

Selbstorganisation und Widerstand



Kongress selbstverwalteter Betriebe bei VIO.ME in Thessaloniki: In einigen Fabrikhallen verkauften Kollektivbetriebe ihre Produkte. So auch handgenähte Kleidung eines Frauenkollektiv's, welche sich im naheliegenden Flüchtlingslager Langadikia gründete.

Gegen Spardiktate und Nationalismus

**Solidaritätsreise nach Griechenland
Herbst 2016/Teil 2**

Kontakte und Spendenkonten:

Gewerkschaftliche Reisegruppe gegen Spardiktate und Nationalismus

Spendenkonto: Manfred Klingele-Pape

IBAN DE81 2005 0550 1211 4789 10 · BIC HASPDEHHXXX ·

Verwendungszweck: „Griechenland-Soli“

<https://one-struggle.site36.net>

Pervolarides: Filippos Polatsidis fpolatsidis@gmail.com

Spendenkonto: Respekt für Griechenland · Verwendungszweck: „Fisch, Oliven und mehr“

IBAN: DE42 4306 0967 1175 7746 01 · BIC: GENODEM1GLS · GLS Bank

Bei Angabe der Anschrift wird eine Spendenquittung ausgestellt.

Weitere Infos und Kontakt: <http://respekt-für-griechenland.de/?p=1251>

Freie Vereinigung Perama: perbabis@yahoo.gr (auf englisch schreiben)

Spendenkonto: Einwohnerverein St. Georg von 1987 e.V.

IBAN: DE77 200505501230126359 · BIC: HASPDEHHXXX · Verwendungszweck: Perama

Bei Angabe der Anschrift wird eine Spendenquittung ausgestellt.

Spendenkampagne zur Unterstützung der Nachbarschaftsküche in Perama:

www.perama.solioeko.de

<https://cantevictsolidarity.noblogs.org/informationen-zu-den-hausbesetzungen>

Spendenkonto: Rote Hilfe e.V. / OG Salzwedel

IBAN: DE93 4306 0967 4007 2383 12 · BIC : GENODEM1GLS

SOCIAL CLINIC & PHARMACY OF LARISSA “PLACE OF SOLIDARITY”

Spendenkonto: SOCIAL CLINIC & PHARMACY OF LARISSA

Pireaeus Bank · IBAN: GR50 0172 6060 0056 0607 0289 176 · SWIFT-BIC: PIRBGRAA

IBAN: GR50 0172 6060 0056 0607 0289 176 · SWIFT-BIC: PIRBGRAA

Impressum

Gegen Spardiktate und Nationalismus

Solidaritätsreise nach Griechenland

internetadresse <https://one-struggle.site36.net>

V.i.S.d.P.: Hans Koebrich

griechenlandsoli@riseup.net

Inhalt

Vorbemerkung	4
Ein Kongress selbstverwalteter Betriebe hat in Thessaloniki seine Türen geöffnet	6
Das zweite internationale Treffen „Workers‘ Economy“	8
Würde durch Besetzung	9
Themen und Fragestellungen aus prall gefüllten Tagen	11
Arbeiterbetrieb vio.me wehrt sich gegen Versteigerung	13
Das Soziale Zentrum Mikropolis	15
„Es ist grausam. Sie verkaufen hier alles.“	16
Die Klinik der Solidarität in Thessaloniki	19
Selbstorganisation funktioniert	21
Brief aus Larissa	23
Ein offener Raum	25
Fisch, Oliven und mehr	25
Wasser ist Menschenrecht	28
Eine verlorene Schlacht	30
Die vergessene Autoindustrie Griechenlands	32
Freie Vereinigung von Perama stellt sich vor	33
Die Jasmin Schule, Athens älteste Schule erwacht zu neuem Leben	36
Brief aus Lesbos	38

Eine der Hallen der besetzten Fabrik Vio.me Thessaloniki. Hier trafen sich mehrere hundert Aktivist_innen und Arbeiter_innen für den 2. Euromediterranean „Worker's Economy“ Kongress. Thessaloniki 2016
Foto: Giovanni Lo Curto



Vorbemerkung

Nachdem Berlin und Brüssel im Jahr 2010 die ersten Kürzungsdiktate über Athen verhängt hatten, ist die griechische Wirtschaft binnen kürzester Zeit so rasch kollabiert wie nie seit dem Einzug der Wehrmacht im April 1941. Die Folgen hatten Arbeiter_innen, Rentner_innen und vor allem Jugendliche zu tragen. Um der Hetze in deutschen Medien etwas entgegen zu setzen, beschlossen wir 2012 nach Athen zu fahren und den Menschen die Widerstand leisten unsere Solidarität auszudrücken. Im fünften Jahr unserer gewerkschaftlichen Soli-Reisen ist das Interesse ungebrochen.

Den Bericht zu dieser Reise findet ihr hier:
<https://onestruggle.site36.net/files/2017/01/Reisetagebuch1.pdf>

Wir entschieden in diesem Jahr mit zwei Reisegruppen zu fahren. Die erste fuhr im September nach Athen und Distomo und hatte als Schwerpunkt den gewerkschaftlichen Widerstand.

Die zweite Gruppe fuhr Ende Oktober /Anfang November nach Thessaloniki. Der Schwerpunkt dieser Reise lag auf den vielfältigen Formen der Selbstorganisation. Diese zeigten sich besonders deutlich bei einer internationalen Konferenz der Arbeiter_innenselbstverwaltung. (2nd euromediterranean „workers' economy“ meeting) zu der der besetzte und von den Arbeitern selbstverwaltete Betrieb Vio.me eingeladen hatte.

Ein Teil der Gruppe hat im Anschluss daran Athen besucht und dort Geflüchtete getroffen und mehr über die selbstbestimmten Strukturen in besetzten Häusern erfahren. Natürlich nutzten wir die Reise, um unsere bisherigen Kontakte und Freunde zu treffen: Mit den Aktiven der Klinik der Solidarität, mit den Gewerkschafter_innen der Wasserwerke, den



Initiativen gegen den Goldbergbau in Chalkidiki, mit den Unterstützer_innen Geflüchteter. Neue Kontakte und Freundschaften kamen dazu.

Auch diese zweite Reise konnte uns nur Ausschnitte der Auseinandersetzungen in Griechenland vermitteln. Aktuelle Entwicklungen werden in dieser Broschüre nur angerissen. Die Kampagne gegen die Wasserprivatisierung „Save Greek Water“ geht weiter. Inzwischen wurde sie von Soligruppen in Deutschland und darüber hinaus aufgegriffen und eine Petition gestartet.

<https://griechenlandsoli.com/2016/12/12/petition-unterschreiben-stoppt-die-wasserprivatisierung-in-griechenland/>

Der Widerstand gegen den Goldabbau in Chalkidiki hat einen weiteren Rückschlag erlitten, nachdem der zuständige Umweltminister (Panos Skourletis) zurück trat und kurz darauf die Baugenehmigung erteilt wurde.

<https://www.griechenland.net/nachrichten/chronik/20982-nachrichten-licht-für-den-abbau-von-gold-auf-der-chalkidiki?>

Das Land wurde mit den Spar-Diktaten der Europäischen Institutionen in die Armut gedrückt.

Das Dublin 3-Abkommen soll wieder in Kraft gesetzt werden. Mit ihm sollen diejenigen, die es geschafft haben in die reicheren Länder zu kommen, wieder zurück in das „Erstaufnahmeland“ geschickt werden. Es soll zum Puffer gegen die Wande-

rungsbewegung der Menschen, die in ihrer Heimat zur Flucht gezwungen sind, gemacht werden. Die Probleme Europas sollen auf dem Rücken der Ärmsten gelöst werden.

Die Solidarität und Gastfreundschaft in Griechenland ist enorm, aber die materiellen Kapazitäten sind begrenzt. Die faschistische Partei „Goldene Morgendämmerung“ versucht die Situation auszunutzen. Eine breite antifaschistische Mobilisierung konnte deren Einfluss den letzten Jahren zurück drängen. Ob das so bleiben wird, ist auch angesichts der Enttäuschung über die „linke Syriza Regierung“ fraglich.

*Am Ende eines langen Tages voller Diskussionen verlassen Besucher_innen das Fabrikgelände von Vio.me. Das Gelände befindet sich in einem Gewerbegebiet etwas außerhalb von Thessaloniki wo nur noch wenige Fabriken tatsächlich produzieren. Thessaloniki 2016
Foto: Giovanni Lo Curto*

Unsere Solidarität gegen Spardiktate und Nationalismus geht weiter.



Ein Aktivist des Isola Art Centers hisst die Flagge der Initiative auf einer alten Abfüllanlage. Nachdem die Produktion für Baustoffe stillgelegt wurde besetzten Arbeiter_innen das Gelände und begannen mit der Produktion von biologischer Seife.

*Thessaloniki 2016 Foto:
Giovanni Lo Curto*



Ein Kongress selbstverwalteter Betriebe hat in Thessaloniki seine Türen geöffnet

28.10. - 30.10.2016

Vom 28. bis 30. Oktober fand in den Fabrikhallen von Vio.Me in Thessaloniki der 2. Euro-mediterranean „Workers Economy“-Kongress statt. Vio.Me war im Jahr 2013 besetzt worden, nachdem der Besitzer monatelang die Arbeiter_innen nicht bezahlt hatte. Nun produziert der ehemalige Baustoffbetrieb in Selbstverwaltung ökologische Reinigungsmittel und beteiligt sich an den vielfältigen sozialen Protesten in der Stadt. Ein passender Ort also, um selbstverwaltete Betriebe und politische Kollektive aus über 16 Ländern willkommen zu heißen. Dutzende Initiativen stellten hier ihre Organisierungskonzepte und Erfahrungen vor und nutzten den Raum der Konferenz zum Austausch und zur internationalen Vernetzung. Neben einer Vielzahl europäischer Kollektive gaben auch mehrere Betriebe aus Südamerika einen Überblick über ihre Aktivitäten.

Vor über 150 Besucher_innen wurde der Kongress mit einer Eröffnungsrede von einem Arbeiter des Vio.Me-Kollektivs, einem Vertreter vom Organisationskomitee des Kongresses, Andres Ruggeri aus Argentinien und Benoit Borrits von der „Association pour l'Autogestion“ aus Frankreich eröffnet. In vier größeren Veranstaltungen berichteten unterschiedliche Kollektive von ihrer Entstehung und ihren Prinzipien. Eines ist dabei mehr als klar geworden: Alle setzen auf Selbstverwaltung und basisdemokratische Entscheidungsstrukturen.

Neben verschiedenen Akteur_innen aus den sozialen Bewegungen Griechenlands, verfolgten auch Delegationen aus Ex-Jugoslawien, Spanien, Deutschland und anderen Ländern die Debatten. Durch Liveschaltungen wurden interaktive Rundgänge in einzelnen Betrieben möglich. In den Pausen herrschte reger Austausch, welcher wegen der Sprachenvielfalt manchmal nur mit Händen und Füßen geführt werden konnte.

Bereits nach dem ersten Tag war klar: Selbstverwaltete Betriebe gibt es viele und keiner ist wie ein anderer. Allein in Frankreich arbeiten rund 51.000 Menschen in Kollektiven, in Argentinien sind es über 60.000, welche ihren Lebensunterhalt so bestreiten. Was die vorgestellten Betriebe allerdings eint, ist die Entstehung aus einem erbittert geführten Arbeitskampf, in dem sich die Belegschaft politisierte und radikalisierte. Sei es die Besetzung der Arbeitsstätten oder die Beteiligung an Demonstrationen. Die Bandbreite der Aktionen war vielfältig.

Für einige von uns bildete die Abschlussveranstaltung des Tages den vorläufigen Höhepunkt. Es berichtete ein mexikanischer Lehrer der CNTE über die Situation und die Kämpfe dort. Seit Monaten wehren sich die Lehrer_innen und ihre Unterstützer_innen gegen eine neue Bildungsreform. Sein kritisches Verständnis vom Begriff der Arbeit bleibt uns im Gedächtnis.

Am zweiten Tag der Konferenz fanden sich mit über 250 Besucher_innen deutlich mehr Leute als am Vortag in der Haupthalle von Vio.Me ein. Im Unterschied zum ersten Tag wurden verschiedene Fragen der Selbstverwaltung konkreter diskutiert. So erläuterten Vertreter_innen des Sozialen Zentrums „Mikropolis“ aus Thessaloniki, welche Schwierigkeiten sich beim Aufbau einer sozialen, auf Solidarität beruhenden Ökonomie auftun. Hier wurde deutlich, welche Zusammenhänge und Ähnlichkeiten zwischen einer selbstverwalteten Kooperative und der Organisierung sozialer Bewegungen bestehen.

Eine Vertreterin des „Women’s Economy Committee of Rojava“ sprach während einer Video-Liveschaltung über die Situation der Selbstverwaltung im syrischen Kanton Rojava und die konkrete Umsetzung einer auf den Prinzipien von Basisdemokratie und Ökologie basierenden Wirtschaft für eine ganzen Region. Mit den Worten: „We would be more than happy to have you here.“ – Wir würden uns sehr freuen euch hier zu sehen –, beendete sie ihren Beitrag. Diese Einladung wurde mit langem Beifall beantwortet.

Lebendige Diskussionen entwickelten sich ebenfalls zu den Schwierigkeiten der „antagonistischen Selbstverwaltung“ von Arbeiter_innen. Damit ist die grundlegende Ablehnung kapitalistischer Produktionsweise und das Anstreben einer neuen Gesellschaftsordnung gemeint. Wie können selbstverwaltete Betriebe unsere gesellschaftlichen Beziehungen grundsätzlich verändern beziehungsweise einen solchen Prozess vorantreiben? Wie können die Betriebe in die lokalen und globalen Strukturen integriert werden? Müssen sich alle vernetzen oder doch in autonomen Zellen agieren? Alle Beteiligten sind mit diesen Fragen konfrontiert und versuchen für sich Wege zu finden, diese Herausforderungen zu lösen.

Von der etwas gehemmten Atmosphäre des ersten Tages war nichts mehr zu spüren, was sicherlich auch ein Ergebnis der gemeinsamen Abendveranstaltung mit traditioneller griechischer Rembetikomusik war. Viele Teilnehmer_innen brachten sich in die Diskussionen ein, es wurden Kontakte getauscht und gemeinsame Veranstaltungen vereinbart. Auch

Nach den langen Diskussionen der Kongress-tage gab es am Abend Livemusik, leckeres Essen und die Gelegenheit sich besser kennen zu lernen und weitere Gespräche zu führen.

Thessaloniki 2016

Foto: Giovanni Lo Curto



wir nutzten die Gelegenheit, um Vieles über praktische Problemlösungen beim Aufbau von Gegenmacht zu lernen. Das Fabrikgelände von Vio.Me ist nicht mehr nur der Arbeitsplatz der Arbeiter_innen von hier, sondern gerade ein Schmelzofen verschiedenster Ideen, Träume und Hoffnungen. Die Menschen vom Kongress bewegen sich durch die Hallen, als seien es die Ihren – und das stimmt sogar ... durch die unglaubliche Gastfreundschaft der solidarischen Arbeiter_Innen von Vio.Me.

Das zweite internationale Treffen „Workers' Economy“

Arbeiter besetzen ihre Betriebe und übernehmen sie in Selbstverwaltung. Zum ersten Mal wurden solche Treffen 2007 in Argentinien durchgeführt. Dieses Treffen hat Arbeiter aus besetzten Betrieben, Gewerkschafterinnen, und politische Aktivistinnen zusammengeführt. Sie finden seitdem alle zwei Jahre statt.

Die Treffen eröffneten Räume für Diskussionen und Reflexion über die Herausforderungen für die Möglichkeiten des Überlebens durch Selbstverwaltung, gegenüber den Angriffen des globalisierten Kapitalismus.

Das erste europäische Treffen fand im Jahr 2014 in der Nähe von Marseille statt, nachdem eine Teefabrik, die geschlossen werden sollte, von den Arbeiter*innen besetzt und wieder angeeignet wurde. Teilnehmer*innen waren Arbeiter aus besetzten Betrieben in Italien, Frankreich und Griechenland, die begonnen haben, ihre Betriebe selbst in die Hand zu nehmen. Gewerkschafter, Wissenschaftlerinnen und Andere unterstützen diesen Prozess der Selbstorganisation. In den letzten zwei Jahren haben sich die Projekte gefestigt und neue in Bosnien, Kroatien und der Türkei sind dazugekommen.

Das zweite Treffen dieser Art fand nun aus guten Gründen in Griechenland in der von Arbeitern besetzten Fabrik vio.me statt:

Zum einen war Griechenland in den letzten sechs Jahren das Versuchslabor zu Durchsetzung neoliberaler Austeritätspolitik. (Die gleiche Politik, die die systemische Krise ausgelöst hat, wurde uns als „Lösung“ verkauft. Dabei hat sie einen großen Teil der Bevölkerung in Armut und Arbeitslosigkeit getrieben.) Zum anderen ist Griechenland aber auch eine Labor der sozialen Experimente und des kreativen Widerstandes, gestützt auf die Solidarität und Eigeninitiative.

Nach dem morgendlichen Kaffee ging es auch am dritten Tag direkt in die Debatte. Im ersten Panel diskutierten verschiedene Vertreter_innen von Initiativen der Selbstverwaltung öffentlicher Einrichtungen und Dienstleistungen aus Frankreich, Spanien und Griechenland die Schwierigkeiten beim Vertrauensaufbau selbstorganisierter gemeinschaftlicher Daseinsfürsorge. Gerade in Griechenland ist das Thema der Privatisierung gerade hochaktuell, denn erst Ende September beschloss die sozialdemokratische Syriza entgegen ihrer Wahlversprechungen den Verkauf der öffentlichen Wasserwerke.

Auch ein Arbeiter des ehemals besetzten Radiosenders ERT3 schilderte seine Erfahrungen mit der aktuellen Regierung. Trotz großspuriger Ankündigungen beendete Syriza die Selbstorganisation der Medienanstalt sehr abrupt. Heute existiert der Sender zwar wieder, wurde aber zum Regionalsender degradiert. Auch die alte hierarchische Firmenleitung wurde wieder eingesetzt und die Programmgestaltung unterliegt wieder einigen wenigen. Neben weiteren Workshops zur Nachhaltigkeit selbstverwalteter Betriebe und einer abschließenden Vollversammlung aller anwesenden Betriebskollektive bildete ein kleinerer Workshop zur Zukunft der Arbeit den Abschluss.

Brick Lanes Debates, ein loser Zusammenschluss aus London, führte anhand der Frage, welche sozialen und technologischen Entwicklungen unsere Wahrnehmungen der Arbeit verändern, durch die Debatte. In Kleingruppen diskutierten wir in eher politisch theoretischem Rahmen, was der Begriff der Arbeit für uns bedeutet. Assoziationen wie Angst, Zwang und soziale Ausgrenzung sind mit dem Begriff verbunden. Auch die Automatisierung der Arbeit (Konzepte wie Industrie 4.0) und unser Verhältnis dazu wurde in solchen Kleingruppen diskutiert. Ebenso der Begriff der Automatisierung von Arbeit.

Den Abschluss dieser Debatte bildete ein Überblick über neue Formen der Ausbeutung in Form der - von Unternehmen wie Uber, Foodora oder helping propagierten - Plattform Capitalism. Für die Zukunft müssen wir uns sicherlich vermehrt mit dieser Form der vollkommen individualisierten Ausbeutung auseinandersetzen.

*Aktivist*innen der Gruppe radikale linke berlin / Teilnehmer*innen der Reisegruppe*

Würde durch Besetzung

Ein wichtiges Thema für die Arbeiter von vio.me bildete den Anfang: „Aneignung des Arbeitsplatzes - Verteidigung des Lebens und der Würde durch Besetzung“. Die Arbeiter von vio.me haben Teile des Werks besetzt, nachdem die Eigentümer die Familie Filippou es 2011 überstürzt verlassen hatten. Seitdem verteidigen sie den Ort, an dem sie ihre neuen Produkte und ihre Selbstverwaltung aufgebaut haben. Nach wie vor sind sie von der Räumung bedroht.



Im Rahmen des Themas „Rückgewinnung des Lebens und der Würde durch Besetzung“ konnten sich weitere Projekte vorstellen. Neben vio.me selbst stellten sich sieben Betriebe und Projekte vor: darunter aus Bosnien-Herzegowina DITA, aus Italien Officine Zero, aus Frankreich Fralib. Kasova, ein Istanbul Textilkollektiv, konnte kein Visum für Griechenland bekommen. Darüber hinaus sprachen im Rahmen des Kongresses Gäste aus Argentinien und Mexiko. Das Programm war dicht gepackt. Parallel fanden immer drei Podien gleichzeitig in den verschiedenen Werkshallen statt. Die Themen waren breit gefächert. Es ging um die Geschichte der Selbstverwaltung, um wissenschaftliche Einschätzungen, Selbstorganisation jenseits der Produktion oder um die Frage der Zukunft von Arbeit. Es wurde in bis zu 7 Sprachen übersetzt. Neben den ehrenamtlichen Übersetzer*innen machten viele weitere griechische Unterstützer*innen den Kongress möglich. Sie organisierten Getränke, Essen, die Anmeldung und vieles mehr.

*In einer offenen Podiumsdiskussion tauschten Arbeiter_innen verschiedener besetzter Fabriken ihre Meinungen aus, wie sie untereinander ein besseres Netzwerk aufbauen könnten. Thessaloniki 2016
Foto: Giovanni Lo Curto*

Eine neue Internationale?

„Wir sind auf dem Weg zu einer neuen Internationale“, stellt eine Arbeiterin aus einem der Betriebe aus dem ehemaligen Jugoslawien am Ende des Kongresses fest. Euphorie und Enthusiasmus waren trotz der kalten Fabrikhallen zu spüren. Der Weg dahin wird schwierig. Sprache ist nur eine Barriere, die der engen europäischen Vernetzung entgegensteht. Ebenso viele verbindende Elemente sind vorhanden, die unmissverständliche Befürwortung von demokratischen Strukturen nur eines davon. Eine Vielzahl von Leuten aus Projekten und Betrieben sind deshalb gekommen. Auf Nachfrage, warum es keine deutsche Übersetzung gäbe und keines der Projekte aus Deutschland auf dem Podium säße, antwortet Makis von vio.me: „Wir haben sie eingeladen, aber es hat sich kein einziges zurück gemeldet. Es sind viele solidarische Menschen aus Deutschland gekommen, aber als Einzelpersonen, nicht als Delegierte ihrer Projekte oder Betriebe“.

Ein Kernanliegen von vio.me im Rahmen des Kongresses und anderer angereicherter Betriebe war der Austausch von Know-how, von Produkten, von Erfahrungen - Austausch auf Augenhöhe. Solidarität ist wichtig, niemand weiß das so sehr wie die Arbeiter von vio.me. Sie begannen ihr Projekt 2011/2012 mit einer Solidaritätsreise durch Griechenland und erfuhren dabei so viel Unterstützung, dass sie den Mut fanden, um sich und ihren Betrieb zu kämpfen. Ihr Anliegen ist mit Solidaritätsstrukturen alleine nicht zu verwirklichen. Sie wollen eine gegenüber Menschen und Umwelt verantwortungsvolle Wirtschaftsweise. Deshalb ist ihr Mantra: „Gründet 1 - 2 - 3 - viele Vio.Me“. Dazu gehört für sie die innereuropäische verbindliche Vernetzung der bereits existierenden selbstverwalteten Betriebe und Projekte. Es war auch jenseits der Podien ein Ort des Austausches und der Möglichkeit, bestehende Kämpfe und Projekte der Selbstverwaltung in Europa kennenzulernen. Was

völlig fehlte, war der Bereich der landwirtschaftlichen Kooperativen und der Kommunen, auch dies wurde im Abschlusspanel angesprochen. Ein Grund dafür ist sicherlich die Ausrichtung auf die Arbeiterselbstverwaltung, mit der in der Regel Industriearbeiter angesprochen werden. Doch gerade das Zusammenkommen von industriell und landwirtschaftlich geprägten selbstverwalteten Projekten wäre ein wichtiger Schritt auf dem Weg hin zu einer veränderten Wirtschaftsweise und Gesellschaft.

Mehr als nur Arbeiterselbstverwaltung

Dennoch wies der Kongress in anderen Bereichen deutlich über den Titel „Treffen der Arbeiterselbstverwaltung“ hinaus und es nahmen sehr unterschiedliche Projekte teil, die zwar selbstverwaltet, aber sicher nicht „Arbeiter“-selbstverwaltet sind. Dazu gehörten unter anderem das aus Thessaloniki stammende Projekt „Mikropolis“ oder das Grafik – Designer – Kollektiv „Campichuelo“ aus Argentinien oder die Künstler*innen des „yar aman music collective“. Neben diesen konkreten Gruppen nahmen Vertreter*innen von Unterstützungsstrukturen und -organisationen teil und trugen auf diese Weise zu einer großen thematischen Bandbreite rund um das Thema Selbstverwaltung auf dem Kongress bei. Sozialwissenschaftler*innen stellten im Dialog zusammen mit den Arbeitern von vio.me ihre Studie „Das Experiment vio.me“ vor.

Ebenso gab es ein Panel zur Geschichte der Selbstverwaltung und zum Thema Gemeinwohl und Selbstverwaltung. Zur Vernetzung und politischen Unterstützung sprachen unter anderem gewerkschaftliche Vertreter*innen der „Union Syndicale Solidaire“ aus Frankreich und der baskischen ELA (Eusko Langileen Alkartasuna). Von RIPESS Europe (Netzwerk zur Förderung solidarischer Ökonomie) wurde die lokale Entwicklung und Verankerung selbstverwalteter Strukturen thematisiert. Nach dem Kongress ist vor dem Kongress

*Lockere Atmosphäre am Grill. Jeden Abend bereitete ein engagiertes Team von Aktivist_innen und Arbeiter_innen von Vio.me große Mengen von Köstlichkeiten auf dem Grill zu. Thessaloniki 2016
Foto: Giovanni Lo Curto*

Ob wir auf dem Weg hin zu einer neuen Internationale sind, wie es die Arbeiterin aus dem ehemaligen Jugoslawien ausdrückte, ob die Zahl der kollektiven Betriebe weiter steigt und damit hoffentlich auch ihr gesellschaftlicher Einfluss, muss sich zeigen. Einer der Arbeiter von vio.me sagte zu Beginn der Konferenz, der Wille zu kämpfen ist da. Unser Traum ist der einer anderen Gesellschaft. Das ist der Gedanke, der uns eint.

Ulrike Kumppe - <http://euromedworkerseconomy.net/gathering/>



Themen und Fragestellungen aus prall gefüllten Tagen

Immer wieder interessant finde ich den Austausch zwischen älteren, teils seit Jahrzehnten bestehenden Projekten, in denen es oft um die Frage des Generationenwechsels geht, und denen, die sich gerade erst neu gefunden haben, und überhaupt erst professionelle betriebliche Strukturen entwickeln müssen. Es gibt einen grundlegenden Widerspruch zwischen Markt und Demokratie. Das Verhältnis zu den Kund*innen ist meist darauf reduziert, dass diese die freie Wahl der Produkte haben – was heute schon als Demokratie gilt. Kooperativen, die Waren für den Markt produzieren, stehen vor der Herausforderung, gleichzeitig dort wettbewerbsfähig zu sein, und trotzdem nach innen demokratisch und solidarisch zu funktionieren.

Von der Druckerei-Kooperative Campichuelo aus Buenos Aires berichtet Hugo Cabrera. Sie haben vor mehr als 20 Jahren den ehemaligen öffentlichen Betrieb übernommen, sich jedoch erst mit der Krise Anfang des Jahrhunderts wirtschaftlich stabilisiert, als der Binnenmarkt nach der Abwertung des Peso expandierte. Das Kollektiv orientiert sich auf Professionalisierung und Wachstum, in einem Netzwerk von Kooperativen können die Mitglieder auch in anderen Betrieben mitarbeiten, und sie entwickeln Trainingsprogramme mit Gewerkschaften.

Juan Melchor Román von der mexikanischen Lehrer*innen-Gewerkschaft CNTE betont, dass es in ihren Kämpfen nicht nur um Geld geht, sondern um ein gutes Leben in Würde. Den Kindern möchten sie beibringen, die Arbeit wertzuschätzen, denn sie kann Mensch und Gesellschaft transformieren.

Samstag morgens berichtet Gonzalo Martínez Etxeberria von der Universität Deusto in San Sebastian über Mondragon, den weltweit größten Verbund von Industriegenossenschaften im spanischen Baskenland, und von deren Genossenschaft Fagor Electrodomesticos, die Ende 2013 Insolvenz anmelden musste. Sie hatte Haushaltsgeräte für den europäischen Markt produziert, was angesichts asiatischer Billigkonkurrenz schon sehr schwierig ist. Als wichtiger Faktor des Scheiterns benannte Gonzalo jedoch auch, dass die dritte Generation der bereits 1956 gegründeten Genossenschaft sich vom Genossenschaftsgedanken entfernt hätte. Statt sich solidarisch um ihr gemeinsames Unternehmen zu kümmern, hätten sie sich nur noch dafür interessiert, wie die Genossenschaft ihnen individuell nützt, also für ihr persönliches Einkommen und ihren Urlaub. Jedoch brauche die Welt heute – auch angesichts der vielen Geflüchteten – die Genossenschaften mit ihren Werten und ihrer Utopie einer anderen Ökonomie.

Marie Moise hat die erst seit 2013 besetzte Fabrik RiMaflow in Mailand 5 Monate lang beforscht. In dem ehemaligen BMW-Zulieferbetrieb werden nun kollektiv elektrische und elektronische Geräte repariert, und in geringem Umfang Lebensmittel und Getränke produziert. Zur „Offenen Fabrik“ gehören auch eine Kantine und kulturelle Veranstaltungen. Die Untersuchung ergab, dass es nun zwar keine Klassenunterschiede mehr gibt, dass jedoch Geschlechterungerechtigkeiten weiterhin bestehen. So machen überwiegend Männer



*Ein Frauenkollektiv, das in einem naheliegenden Flüchtlingscamp Kleidung herstellt berichtet von ihrer Geschichte und den täglichen Schwierigkeiten in den griechischen Lagern. Thessaloniki 2016
Foto: Giovanni Lo Curto*

Dieser Text ist die gekürzte Fassung eines Beitrags auf [workerscontrol.net](http://www.workerscontrol.net):
<http://www.workerscontrol.net/de/authors/selbstverwaltung-der-arbeiterinnen-im-mittelmeerraum>

die politische Arbeit und leiten die wöchentlichen Versammlungen, während das Kloputzen meist an den Frauen hängen bleibt, die auch weiterhin unter Doppelbelastung leiden, denn auch zuhause sind sie immer noch für alles zuständig.

Die Verlags- und Druckereikooperative Editorial Descontrol aus Barcelona produziert Bücher für die soziale Revolution. Die Kooperation mit der politischen Szene Barcelonas ist für sie eine Überlebensfrage. Der Kollektivist Sergi berichtet, wie intensiv sie sich mit den Beziehungen und Gefühlen innerhalb des Kollektivs auseinandersetzen. Wie damit umgehen, wenn Einzelne deprimiert oder krank sind, nicht zu Arbeit erscheinen oder Fehler machen? Oder wenn andere viel zu viel arbeiten? Wie lassen sich Hierarchien abbauen? In normalen Firmen ist es riskant, über Gefühle zu sprechen. Im Kollektiv bemühen sie sich um einen ehrlichen Umgang miteinander, und darum, ihre Unterschiedlichkeiten anzuerkennen. Erwartungen aneinander, ohne die Situation der oder des anderen zu kennen, können zu Enttäuschungen führen. Als Kollektiv produzieren sie nicht nur Waren, sondern auch Gemeinschaft. Oberste Priorität hat das Individuum, darum kann es auch okay sein, wenn eine oder einer weniger arbeitet, und trotzdem den gleichen Lohn bekommt. Sie versuchen, nach innen stressfrei zu arbeiten, kochen zusammen und pflegen ihre persönlichen Beziehungen.

Ein Netzwerk aufbauen?

In einer Arbeitsgruppe tauschen sich Mitglieder von selbstverwalteten Betrieben über Möglichkeiten der gegenseitigen Unterstützung und den Aufbau eines Netzwerks aus, mit dem Ziel, einen Vorschlag für die abschließende Versammlung am Sonntag auszuarbeiten. Über die Einladung, mitzudiskutieren (obwohl ich keine Kollektivistin bin), freue ich mich sehr. Auch die beiden Vertreter der Berliner FAU (Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union), die gerade an einem Konzept für gewerkschaftliche Kooperativen arbeiten, sind mit dabei. Die Arbeiter von Vio.Me (Frauen gibt es derzeit nicht im Kollektiv) hatten bereits im Vorhinein ein Papier dazu in mehreren Sprachen verschickt, das jedoch nicht alle Teilnehmenden bekommen hatten, darum stellen sie es nochmals vor. Vio.Me schlägt einen Kooperativen-Fonds vor, in den alle beteiligten Gruppen 1 Prozent ihres Umsatzes einzahlen. Dieses Geld wird zinsfrei an Kooperativen ausgeliehen, für die Finanzierung von Maschinen und Gebäuden. Darüber hinaus sollte ein solidarischer europaweiter Handel aufgebaut werden. Zuerst müsse jedoch ein verbindliches Netzwerk geschaffen werden.

Darüber hinaus können – und werden teilweise auch heute schon – Wissen und Produkte direkt zwischen den Kollektiven ausgetauscht werden. Scop Ti ist bereits breit vernetzt, und auch RiMaflo baut sich ein Netzwerk in Italien auf. Die Arbeiter*innen der Waschmittelfabrik Dita aus Tuzla (Bosnien Herzegowina) – die sich mit der Besetzung aus Hunger und Not befreien – brauchen Geld für den Einkauf von Rohstoffen, und wären auch froh über Vertriebsunterstützung. Die Maschinenbau-Kooperative Itas-Prvomajska aus Ivanec (Kroatien) ist die einzige Arbeitskooperative im Land, und hat keine Probleme, ihre Produkte zu verkaufen, hat aber Finanzierungsprobleme. Es wurde deutlich, dass für die Umsetzung der Vernetzungsvorschläge noch viel Reflexion und Diskussion nötig ist.

Auf einem Panel stellen sich nachmittags weitere Netzwerke zur Unterstützung von Selbstorganisation und kollektivem Wirtschaften vor. Michel Mas von Les Amis de la Fabrique du Sud, den Freund*innen einer Eiscreme-Kooperative im südfranzösischen Carcassonne, berichtet, dass sie ein alternatives Vertriebsnetzwerk mit selbstverwalteten Cafés und Gewerkschaften aufbauen. Für das baskische Anwalt*innenkollektiv Consultoría Primero de Mayo aus Bilbao spricht Lluís Rodríguez Algans darüber, wie sie Gruppen bei der Bildung kollektiver Strukturen unterstützen. Josette Combes stellt RIPESS, das Europäische Netzwerk für Soziale und Solidarische Ökonomie, vor. Die Genannten, ebenso wie weitere dort

vorgestellte Organisationen, bieten Hilfen für selbstverwaltete Betriebe und Projekte an, unterstützen jedoch – trotz gewerkschaftlicher Perspektive – keine Mitglieder, wenn sie Probleme mit ihrem Kollektiv haben.

Das nächste Treffen wird 2018 in Mailand bei Ri Maflow stattfinden.

Elisabeth Voß



Ein Teil des riesigen Fabrikgeländes von Vio.me. Am ersten Tag der Konferenz kommen Besucher_innen aus ganz Europa und Südamerika an. Thessaloniki 2016
Foto: Giovanni Lo Curto

Arbeiterbetrieb vio.me wehrt sich gegen Versteigerung

Interview mit Dimitris Koutamatiolis im Gespräch über die Zukunftsaussichten und anstehenden Kämpfe der selbstverwalteten Fabrik

Die Fabrik vio.me wird seit 2011 von den Mitarbeitern in Thessaloniki selbstverwaltet betrieben. Was hat sich an der Produktion verändert?

Die Produktion ist jetzt viel größer geworden. Zu dieser Entwicklung hat der Online-Shop beigetragen. Alle 22 Arbeiter können jetzt hier arbeiten und es gibt einige externe Mitarbeiter. Diese sind aber nicht Mitglieder des Kollektivs. Sie liefern mit dem Fahrrad vio.me-Produkte aus. Zu dieser Vergrößerung der Produktion hat außerdem die Ausweitung unseres Netzwerkes beigetragen. Dazu gehört auch die Unterstützung aus dem Ausland, wie Deutschland, sowie das Solidaritätsnetzwerk in Griechenland. Außerdem produzieren wir jetzt wieder Kleber und einen organischen Putz.

Was hat zu der Entscheidung geführt, die Kleberproduktion - ein Produkt, das bereits vor der Besetzung hier hergestellt wurde - wieder aufzunehmen?

Es gab kein Hindernis durch unsere Betriebsverfassung und die Nachfrage ist da. In unserer Verfassung haben wir festgehalten, dass wir hauptsächlich biologisch abbaubare Produkte herstellen und verkaufen wollen. Unsere Kunden fragen nach dem Kleber und dem Putz. Schon jetzt haben wir 1.000 Kilogramm Kleber verkauft. Außerdem ist der Putz ein besonderer, da er die Energiebilanz der Häuser verbessert.

Können auch die Lieferanten Teil des Kollektivs werden?

Die Lieferstruktur ist noch nicht fest etabliert. Das machen bislang Leute, die solidarisch mit uns sind. Es gibt aber den Willen, eine feste Lieferstruktur zu etablieren. Inzwischen gibt es

einen eigenen Laden in Athen. Zur Teilnahme dieser Strukturen am Kollektiv gibt es bislang keine Entscheidung. Es gibt aber schon den Willen, das Kollektiv zu vergrößern. Wir werden den Vorschlag machen, dass diese Solidaritätsleute die Möglichkeit bekommen, ins Kollektiv aufgenommen zu werden. Man muss aber berücksichtigen, dass wir weiterhin von einer Räumung bedroht sind.

Warum wurde das Gelände bislang nicht versteigert?

Das ist kein juristisches Problem. Die Versteigerung wurde gerichtlich beschlossen. Es liegt auch nicht an zu geringem Interesse. Bislang konnte die Versteigerung zwei Mal verhindert werden. Es gibt eine solidarische Bewegung, die zusammen mit den Arbeitern von viome den Raum, in dem die Versteigerung stattfinden sollte, blockiert hatte. Wir sind optimistisch, aber die Gefahr einer Versteigerung ist nicht weg.

Welche Rolle spielt die Syriza-Regierung bei der drohenden Versteigerung?

Wenn Syriza Interesse daran gehabt hätte, die Versteigerung zu verhindern, dann hätten sie es getan. Wir haben darauf gewartet, dass Syriza einen Gesetzesentwurf verabschiedet. Dieser sollte beinhalten, dass wenn eine Firma insolvent ist und die Eigentümer einfach weggehen, es für die Arbeiter die Möglichkeit gibt, weiter zu produzieren. Die Regierung hat dieses Gesetz nicht verabschiedet.

Offene Fragerunde. An der sich auch Aktivist_innen aus unserer Reisegruppe aktiv beteiligten. (links)

Gibt es einen neuen Versteigerungstermin?

Es gibt keinen neuen Versteigerungstermin. Der Insolvenzverwalter muss erst wieder ein neues Verfahren eröffnen. Das dauert vielleicht zwei oder drei Monate. Wäre das Kollektiv nicht hier, würde es gar keine Versteigerung geben. Es ist mehr ein ideologischer und politischer Kampf. Es soll verhindert werden, dass es Nachahmer gibt. Sie wollen verhindern, dass sich Arbeiter daran ein Vorbild nehmen und sich bei einer Insolvenz einfach den Betrieb nehmen und weiter produzieren.

In einem Teil der Fabrikhallen verkauften Kollektivbetriebe ihre Produkte. So auch handgenähte Kleidung eines Frauenkollektiv's, welches sich in einem naheliegenden Flüchtlingslager gegründet hat. (rechts)

Ulrike Kumpke

Film zu den Aktionen gegen die Zwangsversteigerung:

<http://www.viome.org/2015/11/real-time-information-from-courts-of.html?m=1>

Thessaloniki 2016

Fotos: Giovanni Lo Curto



Das Soziale Zentrum Mikropolis

Sonntag, 30.10.2016

Neben einer Vielzahl von Podien und Workshops diskutierten fünf genossenschaftliche Betriebe die Praktiken und Werte, welche es ihnen erlauben, im kapitalistischen Wettbewerb zu überleben und trotz allem auf eine neue Gesellschaft hinzuarbeiten. Unter anderem stellte sich das Soziale Zentrum Mikropolis aus Thessaloniki vor.

Die Entstehung des Mikropolis steht in direkter Verbindung mit dem Aufstand der Jugend im Dezember 2008. Der Grundstein wurde in einer besetzten Theaterschule gelegt. Heute ist es eines der aktivsten Sozialen Zentren von Thessaloniki. An diesem Ort soll für die Bedürfnisse und Nöte der beteiligten Aktivist_innen gesorgt werden. Es ist aber auch ein Raum der all jenen offen steht, die kein Gesicht und keine Stimme haben.

Der gesellschaftliche Charakter folgt selbstverständlich dem politischen, da das Mikropolis ein Ort ist, der sich gegen jede Form von Rassismus, Sexismus und Faschismus positioniert. Jede Zusammenarbeit mit religiösen und parlamentarischen Größen wird abgelehnt.

Die Struktur des Zentrums ist selbstorganisiert und die Entscheidungen werden auf basisdemokratische Art getroffen. Wöchentlich finden Vollversammlungen aller Mitglieder und Interessierten statt. Die Versammlungen sind für jeden zugänglich um sich nicht vom gesellschaftlichen Ganzen zu entfernen. Neue Mitglieder sind immer gern gesehen.

Die Arbeitsgruppen, wie etwa das Café, die Bibliothek, die Bar, der Spielplatz, die Druckerei, das Kickbox-Training, die Strukturen für Flüchtlinge, die Gemeinschaftsküche, der Krämerladen usw. sind untereinander unabhängig, und sie haben keinen Besitzanspruch an eigenen Arbeitsmitteln wie beispielsweise die Druckmaschine oder die Bücher der Bibliothek. Dies unterstreicht den antikapitalistischen Charakter des Zentrums, welches sich gegen jede Art von Eigentum wendet.

Neben den wöchentlichen Vollversammlungen führt jede Struktur ihre eigene Mitgliederversammlung durch. Die Löhne sind für alle gleich. Ungefähr 10 % der Einkünfte werden gespart und für die Unterstützung von politischen Aktionen verwendet.

Gestützt wird das Zentrum ausschließlich vom Café und der Bar, welche sich in den ersten Stockwerken des Gebäudes befinden. An der Organisation beteiligen sich verschiedene Gruppen, wie etwa die antiautoritäre Bewegung, eine Struktur von Migrantinnen und Unabhängige. All diese Aktivistinnen sind sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf politischer Ebene sehr inhomogen. Trotz vieler Differenzen untereinander sind sie beispielsweise mit Aktionen von VIO.ME sowohl auf wirtschaftlicher als auch auf politischer Ebene solidarisch. Auch die Bewegung gegen die Goldgewinnung auf der Halbinsel Chalkidiki eint sie.

Ziel des Mikropolis ist es nicht, dass es eine alleinstehende politische Gruppe gibt, die eine politische Linie vorgibt. Vielmehr soll es ein Beispiel für Selbstorganisation als politische Antwort auf die heute vorherrschende, von außen diktierte Situation sein und als ein politischer Vorschlag für die Schaffung einer solidarischen und pluralistischen Gesellschaft gesehen werden.



Das Soziale Zentrum Mikropolis im Zentrum von Thessaloniki, 2016.

Aus diesem Grund werden die schwierigen Diskussionen der konträren politischen Ideen in den Versammlungen als ein Hauptcharakteristikum der direkten Demokratie und damit als Ziel begriffen, denn hier zeigt sich, wie die politische Ideologie der Realität und den täglichen Problemen an manchen Punkten entgegensteht.

Ein Beispiel, wie sich eine Struktur im Rahmen des Mikropolis organisiert, ist das der Flüchtlinge. Mit der Schließung der Grenzen und dem Ausschluss der Flüchtlinge aus den Städten wurde versucht, diese Strukturen zu stärken. Sowohl humanitär, als auch mit der Einbindung in die Arbeitskollektive. Im Zentrum wird Unterricht für Arabisch angeboten, es gibt einen Konditor und eine Post. In diesen Kollektiven sind bereits Flüchtlinge tätig. Diese Einbindung zielt auf die Selbstorganisation der Flüchtlinge ab. Sowohl im Mikropolis als auch im gesellschaftlichen Sinne.

Dieses Beispiel zeigt besonders gut, dass die Tätigkeiten der Kollektive im Mikropolis nicht nach den Bedürfnissen der Märkte ausgerichtet sind. Stattdessen liegt ihnen eine auf Solidarität basierende politische Orientierung zugrunde.

Der Aufstand der Jugend im Dezember 2008 hatte als Auslöser den Mord an dem 15-jährigen Alexandros Grigoropoulos, welcher von einem Polizisten mit direktem Vorsatz im Stadtteil Exarchia erschossen wurde. Der staatliche Mord löste weltweit heftige Proteste aus. Besonders in Griechenland kam es wochenlang zu fast täglichen Demonstrationen, zu Straßenschlachten zwischen Demonstrant_innen und der Polizei, zu Besetzungen von Universitäten, Schulen und staatlichen Gebäuden.

Genau wie viele andere Projekte muss sich auch das Mikropolis mit verschiedenen Gefahren auseinandersetzen. Zum einen sind soziale Projekte immer auf ökonomischer und politischer Ebene bedroht. Das umfasst eine große Bandbreite von politischem Desinteresse bis hin zur Nicht-Anerkennung und Repression. Auch wenn das Zentrum bereits acht Jahre existiert, ist die letzte Welle der Repression und der Räumungen vom Juli 2016 auch hier spürbar.

Neben diesen äußeren Faktoren kämpft das Zentrum natürlich auch mit eigenen „inneren“ Problemen. Die Frage, ob die Arbeit des Zentrums wirklich die richtige Antwort auf die politische Situation ist, führt bei einigen immer wieder zu Zweifeln und schlussendlich zur Abwendung vom Projekt.

In Zeiten, in denen immer mehr Menschen klar wird, dass sie sich in gesellschaftlicher Isolation und Wettstreit um die wenigen Jobs befinden und ihnen die eigene Einsamkeit bewusst wird, setzen die Kollektive des Mikropolis eine Idee von Gemeinschaftlichkeit entgegen. Sie wählen selbstbestimmt, dass sie kollektiv leben und wirken wollen und verstehen die Mitarbeit in den Kollektiven als Gewinn für ihre eigene gesellschaftliche Entwicklung.

„Es ist grausam. Sie verkaufen hier alles.“

Widerstand gegen Zwangsversteigerungen in Griechenland

Unter dem Diktat der europäischen Institutionen, die Schulden mit allen Mitteln einzutreiben, hat die Regierung ihr Versprechen gebrochen, den Schutz des eigenen Wohnraums nicht anzutasten: Aktuell gibt es landesweit sehr aktive Bewegung gegen Zwangsversteigerungen. In Thessaloniki trafen wir uns mit einem Vertreter zu einem kurzen Gespräch.

In Deutschland kennen wir ähnlich wie in Spanien das Phänomen der Zwangsräumungen. Kannst du uns beschreiben wie die griechische Bewegung gegen Zwangsversteigerungen entstanden ist? Wie werden die Leute auf die Bewegung aufmerksam und wie organisiert ihr euch?

Am Anfang, im Dezember 2015, waren wir zunächst nur ein paar Dutzend. Mit der Zwangsversteigerung der Wohnung eines Genossen im Juli 2016 zeigten schon mehr ihre Solidarität und es kamen 40-50 Leute zum Amtsgericht in Thessaloniki. Dazu muss man sagen, dass der Sommer eine schwierige Zeit für soziale Kämpfe ist. Mit der Zeit und vor allem seit

September 2016 und der Zunahme der Zwangsversteigerungen, ist die Opposition viel größer geworden. Auf einmal kamen 300-400 zu den Gerichtsterminen und auf Demonstrationen zählen wir ca. 600.

Einmal im Monat findet ein Koordinationsausschuss statt, zudem jeder willkommen ist, um weitere Strategien zu diskutieren. Durch die Versammlungen hat jeder die Chance mitzumachen, ganz unabhängig von der Parteizugehörigkeit oder Situation. Sie soll für alle eine Chance sein, um aktiv zu bleiben. Es gibt auch eine kleine Gruppe welche sich zur Aufgabe gemacht hat, das Ganze zu koordinieren.

Wir versuchen eine größere Öffentlichkeit durch Facebook, E-Mails, Kontakte zu den Nachbarn und Anrufe herzustellen. Diese Öffentlichkeitsarbeit in Kombination mit unseren eher unkonventionellen Methoden wie den Blockaden der Gerichtssäle und der klaren antikapitalistischen Perspektive unterscheiden uns beispielsweise von gewerkschaftlicher Arbeit. Das führt schlussendlich dazu, dass unsere Bewegung derzeit stärker wird.

Alles was jetzt aufgebaut wurde, hat sich aus unseren Vollversammlungen heraus gegründet. Allerdings haben andere Gruppen, die schon untereinander vernetzt sind, viel dazu beigetragen. Diese hatten sich während des OXI-Referendums bereits vernetzt, um sich als eine antikapitalistische Bewegung gegen den Ausverkauf Griechenlands und gegen die Memoranden zur Wehr zu se. Jeden Mittwoch finden Prozesse statt und jeden Mittwoch protestieren mehrere hundert Menschen vor und im Gericht gegen die Versteigerungen.

Wie gehen die zuständigen Notare und die Polizei mit dieser Situation um?

Die Polizei versucht zu verhindern, dass die Demonstranten in das Amtsgericht kommen oder prügelt störende Teilnehmer aus den Sälen. Es gibt immer wieder Zusammenstöße und Verhaftungen während der Proteste. Auf der anderen Seite gibt es die Notare, welche Generalstreiks ankündigen, sich aber uneinig sind. Im Oktober hat die Gewerkschaft der Notare einen landesweiten Generalstreik angekündigt, aber in Thessaloniki hat die Vorsteherin sich trotzdem dazu entschieden, Zwangsversteigerungen durchzuführen.

Was wird überhaupt zwangsversteigert? Wer ist den betroffen und wird von der Bewegung unterstützt?

Es ist grausam. Sie verkaufen hier alles.

In Griechenland umfassen die Zwangsversteigerungen alle roten Kredite. Somit sind alle betroffen, die ihre aufgenommenen Kredite in Folge der Krise nicht mehr abbezahlen können. Überwiegend sind private Eigentumswohnungen, kleine Läden oder Ackerflächen



Protestierende Aktivist_innen der Initiative gegen Zwangsversteigerungen in Thessaloniki, 2016.



Wirksamstes Mittel um Zwangsversteigerungen zu stoppen ist die Blockade der Gerichtsverhandlungen. Dies erkannten die Aktivist_innen frühzeitig und konnten so viele Versteigerungen verhindern. Thessaloniki 2016

Also schuldest du der Bank noch Geld und musst nun zusätzlich Miete für deine Wohnung zahlen. Dadurch werden quasi breite Teile der Bevölkerung enteignet. Das Ganze ist eine Transformierung von einer Eigentumsgesellschaft hin zu einer Mietergesellschaft. Wenn man durch die Straßen läuft, wird man feststellen, dass fast jedes zweite Geschäft geschlossen ist oder sogar ganze Straßenzüge wie verlassen sind. Durch die Enteignung der kleinen Geschäfte haben viele ihre Grundsicherung verloren und noch dazu hohe Schulden. Das trifft natürlich zuallererst eher arme Personen und Familien. Trotzdem versucht die Regierung, unsere Bewegung zu verunglimpfen, indem sie sagt: „Ihr schützt auch Großeigentümer“. All unsere Versuche kommen aus einer antikapitalistischen Bewegung und sind allgemein gegen den Ausverkauf Griechenlands und gegen die Memoranden gerichtet. Uns ist auch kein einziger Fall bekannt, in dem Eigentum eines Großgrundbesitzers versteigert wurde.

Was hat sich seit der Umstrukturierung durch die Memoranden geändert?

Das sogenannte „Katseli-Gesetz“ schützte Griechen ehemals vor dem Verlust des Erstwohnsitzes, sofern Einkommen und Vermögen bestimmte Grenzen nicht überschreiten. Das Gesetz wurde 2010 von der damaligen Wirtschaftsministerin Louka Katseli auf den Weg gebracht und musste nun, auf Druck der internationalen Geldgeber, gelockert werden. Wenn du nun ein Einkommen von über 681 Euro im Monat hast, bist du laut Regierung in der Lage, deine Kredite weiter abzuführen. Dies ist natürlich nicht möglich, da mit einem solch niedrigen Gehalt zuerst die Familie ernährt werden muss und danach nicht viel übrig bleibt.

Die Veränderung der Arbeitsgesetze hat zu einer Form moderner Sklaverei geführt. Es gibt Menschen, die offiziell für vier Stunden am Tag eingestellt werden, jedoch den ganzen Tag arbeiten müssen, ohne bezahlt zu werden. Die Gehälter sind stark gesunken, selbst im öffentlichen Dienst sind die Arbeitsbedingungen schlecht. Einige erhalten ihr Gehalt erst nach Monaten, andere warten vergebens darauf.

Unter diesen Verhältnissen ist man nicht in der Lage, Kredite abzuführen.

Wir sprechen hier über eine Situation, bei der ca. 1.500.000 arbeitslos sind. Mehr als 230.000 Familien haben nicht mal das Nötigste.

Die Probleme sind allumfassend. Auch das Bildungssystem und das Gesundheitswesen sind betroffen und es wird zunehmend weiter privatisiert und gekürzt. Das heißt, dass alle hier lebenden Menschen sich nun selbst um ihre Grundbedürfnisse kümmern und für ihre Rechte einstehen müssen.

Nicht nur vielen Schuldnern fehlt das Geld für ihre Kredite, es fehlt auch an Kaufinteressenten für die wertlosen Immobilien. Wer kauft diese Immobilien?

Da die Gesetzesänderungen nach dem 3. Memorandum einerseits Zwangsversteigerungen erleichtern und andererseits den Kauf der Wohnungen durch Banken begünstigen,

betroffen. In einigen Fällen geht es nur um offene Schulden in Höhe von 500-600 Euro beim Staat.

Die meisten Kredite sind zum überwiegenden Teil abbezahlt - mit den Zinsen oft sogar schon die eigentliche Kreditsumme. Ein Beispiel: Auf dem Immobilienmarkt wurde vor Jahren eine Wohnung für 100.000 € gekauft, jetzt ist sie nur noch 50.000 € wert. Es wurden aber schon 80.000 € zurückgezahlt. Wegen der fehlenden 20.000 € verlierst du dann dein Wohneigentum, die Schulden werden aber nicht erlassen.

werden die Häuser zu niedrigsten Preisen zum Beispiel an die Piräus Bank verkauft. Auch die deutsche Allianz SE hat eines der großen Kreditpakete aufgekauft. Diese werden dann an Fonds weiterverkauft. Gerade ausländische Großkonzerne wollen die Wohnungen wahrscheinlich als Ferienwohnungen nutzen, denn Griechenland gilt ja bereits jetzt als Tourismusablage Europas.

Kannst du zum Schluss vielleicht noch einen kleinen Ausblick eurerseits geben. Was sind eure Perspektiven und Ziele für die Zukunft?

Erst einmal soll verhindert werden, dass solche Versteigerungen weiterhin stattfinden. Wir wollen durch unseren Kampf Zwangsversteigerungen gänzlich unmöglich machen. Das wird aber nur funktionieren, wenn wir auch die Memoranden und das europäische Krisenregime im Blick behalten, denn hier liegen die Wurzeln der ganzen Miesere. Ohne eine Aufhebung der Memoranden und eine Selbstverwaltung von unten wird es in Griechenland wie auch im Rest Europas keine wirkliche soziale Perspektive geben können.

Stella/Dimi

Die Klinik der Solidarität in Thessaloniki

Nachmittags treffen wir einen Arzt der Solidarischen Klinik im Mikropolis. Er spricht deutsch, was den Austausch sehr erleichtert. Er ist müde, hat die ganze Nacht im Krankenhaus gearbeitet, anschließend in der Solidarischen Klinik, und müsste jetzt eigentlich schlafen. Aber er freut sich, uns über die Klinik zu erzählen und mit uns zu diskutieren. Wir setzen uns in einen ruhigen Raum im ersten Stock, die Balkontür leicht geöffnet, damit der Rauch abziehen kann – es erstaunt mich immer wieder, wie selbstverständlich in der griechischen Politszene überall geraucht wird.

Montag, 31.10.2016

Der Arzt ist einer von zwei Intensivmediziner*innen, die in der Klinik arbeiten. Die Klinik ist eigentlich eine Praxis, es gibt dort ausschließlich ambulante Behandlungen. Wer ins Krankenhaus muss, wird dabei unterstützt, dort aufgenommen zu werden. Wir sprechen über den Dokumentarfilm über die Solidarische Klinik „Einsam oder gemeinsam?“, den einige von uns im September im Regenbogenkino in Berlin gesehen hatten. Anschließend hatten wir mit der Filmemacherin Stavroula Poulimeni und Eva Babalona von der Klinik

Bildunterschrift ????????
?????

Thessaloniki 2016
Fotos: Giovanni Lo Curto



diskutiert. Eva sprach von ihrem Traum, dass die Klinik eines Tages schließt, weil sie nicht mehr nötig ist. Unser Gesprächspartner sieht das anders. Er würde am liebsten gar nicht mehr in einem normal-hierarchischen Krankenhaus arbeiten, sondern nur noch in der Solidarischen Klinik. Er träumt davon, dass diese kollektive Arbeit zum Normalzustand wird. Gleichzeitig betont er, dass es im Moment wichtig sei, dass die Klinik illegal ist. Es gibt keinerlei offizielle Anerkennung als Praxis, denn sie wollen keine Anerkennung vom Staat – nicht von diesem Staat – darin sind sich alle einig. Darum stellen sie keinerlei Bescheinigungen aus, auch nicht als Referenz für diejenigen, die mitarbeiten – wonach zum Glück auch noch nie irgendwer gefragt hat, wie er betont. Alle arbeiten unbezahlt, und sie versuchen nicht, irgendwelche Fördermittel von Stiftungen oder großen NGOs zu bekommen, um bezahlte Stellen einzurichten. Alles Geld kommt von Unterstützer*innen und politischen Gruppen. Die Praxisräume gehören einer Gewerkschaft.

Insgesamt arbeiten dort ungefähr 150 Leute, von denen etwa 60 regelmäßig zum Plenum kommen. Neue können ganz einfach dazu kommen, ohne dass sie Qualifikationen oder Erfahrungen nachweisen müssen. Sie sollen zuerst ein paar Texte lesen, und sich dann in ihrer Gruppe einarbeiten – bei denen die behandeln, in der Apotheke oder in der Verwaltung. Sie praktizieren eine „andere Medizin“, indem sie zum Beispiel keine Schreibtisch-Barrieren aufbauen zwischen den Patient*innen und den Behandelnden. Ärzt*innen für körperliche Krankheiten und Psychotherapeut*innen arbeiten eng zusammen, und die Patient*innen kommen oft gemeinsam mit der ganzen Familie. Die Behandler*innen entscheiden für sich, welche Methoden sie anwenden, es gibt keine verbindlichen Standards. So setzen zum Beispiel manche Psychopharmaka ein, andere nicht. Eine Behandlerin macht Reflexologie, Naturheilkunde ist kein Thema.

Weil sie nicht mit dem Staat kooperieren wollen, arbeiten sie auch nicht offiziell in den Flüchtlingslagern. Es ist jedoch schwierig für die Geflüchteten, aus den Lagern weit draußen in die Stadt zu kommen. Darum gehen kleine Gruppen aus der Klinik manchmal in die Lager, ohne sich dort anzumelden, und behandeln ganz inoffiziell. Sie diskutieren auch gerade, ob sie vielleicht Flüchtlinge mit Bussen abholen und in die Stadt bringen könnten, nicht nur zur Behandlung, sondern für einen Tagesbesuch, damit sie mal etwas Schönes erleben können.

Bildunterschrift ???????
 ?????

Thessaloniki 2016
 Foto: Giovanni Lo Curto

Nach dem Gespräch laufen wir zur Klinik, die sich in einem Gebäude in einer belebten Geschäftsstraße in einer Wohnung befindet. Im Empfang sitzt die Kollegin, die sich bei



der Vio.Me-Konferenz mit um die Verpflegung gekümmert hatte, und begrüßt uns freundlich. Der Raum rechts vom Empfang ist die Apotheke. Eine junge Frau sortiert Medikamente, die Regale sind fast bis an die Decke gefüllt. Wir gehen nach links, durch einen Flur, der gleichzeitig Wartezimmer ist, vorbei an einem großen Raum, der als zahnärztliche Praxis dient. Auf beiden Stühlen werden Patient*innen behandelt. Am Ende des Ganges treffen wir einen Arzt, der uns das kleine, aber voll ausgestattete Behandlungszimmer zeigt. An der Wand hängen Bilder einer selbstverwalteten Klinik in Chiapas. Er hat nur kurz Zeit, weil er schon auf dem Weg zu einem Treffen ist. Für mich war es sehr interessant, diese legendäre Praxis endlich einmal selbst gesehen zu haben.

Elisabeth Voß

Interview mit einem Aktivist der Solidarischen Klinik Thessaloniki

Selbstorganisation funktioniert

Inzwischen gibt es in ganz Griechenland solidarische Kliniken, wie seid ihr entstanden?

Vor einigen Jahren gab es einen Hungerstreik von Migrant_innen ohne Aufenthaltspapiere. Einige Menschen mit medizinischer Ausbildung haben sich dann zur politischen und medizinischen Unterstützung des Streiks getroffen. Dieser Streik war letztendlich ein Erfolg. Danach wollte ein Teil dieser Menschen auch das Gesundheitssystem in Thessaloniki unterstützen. Zu dieser Zeit gab es ein großes Problem mit nicht versicherten Menschen. Also Leute, die vom staatlichen Gesundheitssystem auf Grund von Arbeitslosigkeit ausgeschlossen waren.

Was bedeutet vom Gesundheitssystem ausgeschlossen? Ist das immer noch so?

Diese Leute konnten sich weder ambulant, noch in Krankenhäusern behandeln lassen. Sie mussten jede Behandlung und alle Medikamente selbst bezahlen. Aus dieser Idee entstand dann die solidarische Gesundheitspraxis in Thessaloniki. Bis vor etwa einem Jahr haben wir fast ausschließlich solche, von der Gesundheitsversorgung ausgeschlossenen Menschen behandelt. Wichtig für die Praxis war immer, dass wir von den Menschen nie irgendwelche Beweise verlangt haben. Wir versuchen mit ihnen eine Vertrauensbeziehung aufzubauen. Falls also jemand behauptet er oder sie sei nicht versichert, reicht uns das aus. Er oder sie konnte dann kommen und sich behandeln lassen.

Vor einem Jahr wurde dann das Recht auf Zugang zum Gesundheitssystem für fast alle wiederhergestellt. Menschen ohne Papiere sind allerdings immer noch völlig ausgeschlossen. Für alle anderen besteht jetzt offiziell das Recht, vom staatlichen Gesundheitssystem zu profitieren. Leider ist dies nur theoretisch so. In der Praxis gibt der Staat immer noch genau dasselbe Geld für das Gesundheitssystem aus. Vor 3 Jahren wurde also dieselbe Summe für 70 Prozent der Menschen ausgegeben, wie jetzt für alle. Das macht so keinen Sinn. Die Menschen bekommen erst nach Monaten einen Behandlungstermin. Es sind also wieder viele Menschen praktisch vom Gesundheitssystem ausgeschlossen. Das macht es jetzt also sehr schwer zu beschreiben, welche Menschen vom System ausgeschlossen sind. Vorher waren es die Nichtversicherten, jetzt ist es unklar.

Was ebenfalls wichtig ist, dass in Griechenland auch Versicherte oder Menschen die staatliche Unterstützung bekommen, die Medikamente bezahlen müssen. Diese Menschen haben also das Recht auf Gesundheitsversorgung, aber in der Praxis sind sie durch die fehlenden Medikamente ausgeschlossen. Viele von diesen Menschen kommen dann zu uns und lassen sich behandeln, oder erhalten von uns Medikamente.

Wie können wir uns eure Organisation vorstellen?

Die Organisation ist basisdemokratisch, alles wird durch eine offene Vollversammlung beschlossen. Wir versuchen auch so viel wie möglich im Konsens zu entscheiden. Daher können alle an den Vollversammlungen teilnehmen. Unsere Struktur ist anti-hierarchisch. Derzeit arbeiten in unserer Praxis circa 150 Menschen. Innerhalb der Praxis gibt es Allgemeinmediziner, Psychologen, Zahnmediziner und Physiotherapeuten. Daneben arbeiten viele Leute im Sekretariat und in unserer Apotheke. Daneben gibt es aber auch noch ein großes Netzwerk von Menschen, die sich um die Beschaffung der Medikamente kümmern. Zur Finanzierung der Praxis akzeptieren wir keine Gelder von der EU, vom Staat, von Kirche, Firmen oder irgendwelchen anderen Institutionen, die etwas mit der Krise zu tun haben. Stattdessen werden wir nur von sozialen Gruppen oder Privatpersonen finanziert.

Seid ihr mit anderen Kliniken vernetzt?

In Griechenland gibt es viele solidarische Kliniken mit vielen verschiedenen politischen Konzepten der Funktion und Organisation. Wir haben uns mit einigen solidarischen



Einer der Aktiven der Solidarischen Kliniken aus Thessaloniki, die kostenlose Medikamente und Gesundheitsversorgung bereitstellen und basisdemokratisch und antiautoritär organisiert sind.

Thessaloniki 2016

Fotos: Giovanni Lo Curto

Kliniken in ganz Griechenland, die eine ähnliche, wenn auch nicht dieselbe politische Richtung verfolgen, vernetzt. Wir haben bewusst den Beschluss getroffen, selbst nicht sehr streng zu sein, mit wem wir uns vernetzen. Wir hatten allerdings einige grundlegende Richtlinien: keine Finanzierung vom Staat, Kirche oder der EU, Autonomie in der Entscheidungsgewalt. Wir treffen uns mit den anderen Kliniken einmal im Jahr und versuchen politisch zu diskutieren, wie alle Menschen theoretisch und praktisch denselben Zugang zum Gesundheitssystem bekommen können.

Aus eurer Geschichte heraus seid ihr ein ganz klar antirassistisches Projekt. Wie seid ihr mit den Blutspendenaktionen der Goldenen Morgenröte „griechisches Blut für griechische Bürger“ umgegangen?

Unsere Praxis hat einen sehr starken antirassistischen und antifaschistischen Charakter. Während der Aktionen der Goldenen Morgenröte haben wir in der kompletten Stadt Plakate gegen ihre Aktionen aufgehängt, wirklich überall. Wir haben Pressemitteilungen veröffentlicht und uns an den Demonstrationen gegen diese Aktionen beteiligt. Wir haben natürlich auch viel innerhalb und außerhalb der Praxis darüber gesprochen. Also ja, Antirassismus und Antifaschismus sind zentrale Prinzipien unserer Klinik und in anderen Kliniken innerhalb der Vernetzung.

Schafft ihr es die Menschen, die zu euch kommen zu politisieren?

Was die Menschen aus der Nachbarschaft und der Stadt betrifft, versuchen wir so politisch wie möglich zu sein. Sowohl die Praxis als auch die Umgebung ist voll mit unseren Plakaten. Das zeigt schon mal viel über uns und was wir im Kopf haben. Außerdem gibt es eine Gruppe von Menschen, die in der Praxis arbeiten und die Menschen willkommen heißen. Auch dabei geben wir unsere Prinzipien und Vorstellungen im Zusammenhang mit der Krise und dem Gesundheitswesen an alle weiter. Wir haben ja auch Demonstrationen außerhalb der Krankenhäuser gemacht. Wir haben alle unsere Patienten benachrichtigt und sie eingeladen daran teilzunehmen, damit sie sich auch politisch entwickeln können. Allerdings hatten wir bei den Patienten keinen großen Erfolg.

Wie ist die Zusammenarbeit mit Vio.Me?

Mit Vio.Me ist das eine ganz andere Sache. Innerhalb der Fabrik gibt es ebenfalls eine solidarische Praxis. Die Arbeiter_innen waren von Anfang an stark politisch. Die Praxis wendet sich an die Arbeiter_innen in der näheren Umgebung. Natürlich auch mit einer starken politischen Ausprägung. Das ist wirklich eine ganz andere Sache als mit unseren Patienten in der Stadt.

Warum ist die Politisierung gescheitert?

Puh, das ist eine riesige Diskussion. Natürlich wäre die einfachste Antwort, dass wir es nicht richtig gemacht haben. Man könnte auch denken, dass die Menschen, die während der Krise Probleme bekommen, versuchen, irgendwelche Lösungen für ihre Probleme zu finden. Aber nach 30 oder 40 Jahren mit der Mentalität, dass du auf einem Sofa sitzt und alle deine Probleme vom Staat gelöst werden und du nur jedes vierte Jahr zu den Wahlen gehen musst und alles weitere wird gelöst, nach so langer Zeit ist es sicherlich nicht leicht zu glauben, dass man seine persönlichen Probleme allein lösen kann. Vielleicht brauchen wir noch mehr Zeit, denn die Mentalität ist nicht so leicht zu ändern, denke ich. Wir müssen politisch sicherlich noch mehr in diese Richtung arbeiten

Es gibt viele Gruppen unter anderem aus Deutschland, die euch besuchen. Habt ihr das Gefühl, dass es eine Art Revolutionstourismus ist, wie ihn beispielsweise die Zapatisten schon kritisierten?

Es gibt alles. Es gibt Menschen, die einen solchen revolutionären Tourismus zu uns machen, das stimmt, oder ist zumindest mein Eindruck, aber es gibt auch andere Gruppen und andere Menschen, die mit einer ganz anderen Mentalität kommen.



Die Praxis und die Apotheke der solidarischen Kliniken befinden sich mitten in Thessaloniki. Mittlerweile existiert eine zweite Praxis auf dem Werksgelände von Vio.me. Thessaloniki 2016

Die verstehen ganz andere Sachen, wenn sie diese Projekte sehen, und die helfen dann in ihrem Land auch mit für dieselbe Sache zu kämpfen, egal welcher politischen Richtung sie angehören. Das finde ich auch sehr wichtig. Eigentlich finde ich fast alles sehr wichtig, denn die Menschen müssen herkommen und verstehen, was die Krise genau ist. Dass Menschen an der Krise sterben. Aber noch wichtiger ist, wenn die Menschen verstehen, was hier los ist und in ihrem Land weitermachen. Und natürlich kann man hier auch sehen, wie die Selbstorganisation praktisch funktionieren kann. Dass es sehr gut funktioniert.

Infos unter: <http://www.kiathess.gr/>

Brief aus Larissa

Die soziale Klinik und Apotheke von Larissa ...

... ist, ebenso wie dutzende andere, die im Land aufgebaut wurden, ein Ausdruck der Solidarität. Sie ist eine Antwort auf die tragischen Folgen, die die Politik von Memoranden und Sparzwängen für die öffentliche Gesundheit in den vergangenen vier Jahren mit sich brachte.

Unser Hauptanliegen ist die soziale Solidarität, nicht die Nächstenliebe. Wir distanzieren uns von einer Praxis des Mitgeföhls und des Bettelns. Unser Kampf für das Recht auf öffentliche Gesundheitsversorgung unterscheidet sich von einer Logik, die nur auf Mitgeföhls und Spendenaufrufen basiert.

Wir haben hier ein Kollektiv aufgebaut, in dem Freiwillige aus unterschiedlichen Berufen und gesellschaftlichen Positionen mitarbeiten. Darunter sind Ärzte und Menschen aus anderen Gesundheitsberufen, Arbeiter/innen, Angestellte, Student/innen, Rentner/innen und Arbeitslose.

Von Anfang an haben wir es abgelehnt, unter institutionalisierten Rahmenbedingungen zu arbeiten. Wir haben nie eine Genehmigung beantragt und wir haben es abgelehnt, unter dem Dach der Stadtverwaltung, von Ärzteorganisationen oder EU-Fördertöpfen oder sonstigen Sponsoren zu arbeiten.

Die soziale Klinik und Apotheke ist ein selbstorganisiertes Kollektiv: Unbürokratisch mit Formen direkter Demokratie, in der jedes Mitglied eine entscheidende Rolle und Stimme

Dass es viele solcher Gesundheitsprojekte in Griechenland gibt, wurde uns verdeutlicht durch Aktivist*innen aus der Stadt Larissa, die wir kennenlernten und die wir inzwischen mit Medikamentenspenden unterstützen konnten.

Larissa hat ca. 164.000 Einwohner und ist die Hauptstadt der griechischen Region Thessalien. Die Stadt liegt auf der Strecke zwischen Thessaloniki und Athen.

haFür Bereiche, die wir nicht abdecken können, haben wir ein Netzwerk mit solidarischen Ärzten, Laboren usw. aufgebaut. Wir freuen uns über positive die Reaktion der Bürger/innen von Larissa auf unseren Aufruf, Medikamente zu spenden.

Wir sind in der Lage, uns mit allen sozialen Kliniken hier im Land zu koordinieren und konnten bisher an allen Treffen teilnehmen.

Über die gesamten vier Jahre haben wir gegen Memorandum und Austeritäts-Politik gekämpft und ein öffentliches und freies Gesundheitssystem für alle Menschen gefordert, besonders auch für diejenigen, die keine Versicherung (mehr) haben. Auch an fast allen Demonstrationen, Streiks und landesweiten Protesten haben wir uns beteiligt, ebenso an Veranstaltungen, um Menschen für den gemeinsamen Kampf zu mobilisieren. Wir haben es geschafft, das Problem der Nicht-Versicherten ins Blickfeld zu rücken und letztlich erreicht, dass sie wieder Zugang zum öffentlichen Gesundheitssystem haben. Unglücklicherweise wurde die dafür nötige öffentliche Finanzierung nicht entsprechend erhöht.

In unserer Praxis haben wir über 1.500 Patienten aufgenommen, besonders unversicherte, die sich die Kosten für die benötigten Medikamente nicht leisten können. Wir behandeln jede Woche 40-50 Menschen. Im vergangenen Jahr haben wir uns in der Flüchtlingsfrage engagiert, und so gut wir konnten Hilfe außerhalb der Camps angeboten.

Im vergangenen Oktober haben wir uns gefreut, in Thessaloniki Ro. und Hans (zwei Mitglieder der Soli-Reisegruppe) zu treffen. Wir verabredeten mit ihnen, neue Beziehungen zu solchen Gruppen wie der euren aufzubauen. Wir haben bereits ein Paket mit wirklich nützlichen Medikamenten bekommen und wir danken euch allen noch mal dafür.

Uns ist klar, dass wir noch nicht so viel erreichen konnten. Es ist wirklich sehr schwer, Menschen in Bewegung zu bringen: besonders die armen Patienten, die schon lange ohne Arbeit sind. Aber wir wissen auch, dass es für die Menschen von unten keinen anderen Weg gibt.

Beste Grüße, für die Sozialklinik und -Apotheke von Larissa, Thasos



Ein offener Raum

Freie Werkstatt „Agrio Gata“ in Thessaloniki

Im Zuge des No Border Camps gründete sich im August 2016 die Gruppe Agrio Gata im Zentrum Thessalonikis. Ihr Anliegen ist es, Geflüchtete und Aktivist*innen zu unterstützen. In ihren Räumen in der Kosti Palama 12 bieten sie unterschiedliche Aktivitäten an. Die Gruppe besteht aus etwa 30 Aktiven.

Momo kommt aus Deutschland. Er ist bereits seit Januar in Griechenland und unterstützte die Geflüchteten bei Idomeni. Eines seiner Anliegen mit Agrio Gata ist es, mehr Aktivist*innen die Möglichkeit zu geben, zu unterstützen, auch wenn sie vielleicht nur zwei Wochen in Griechenland sind. Wie viele andere Projekte ist das Agrio Gata basisdemokratisch organisiert. Die Vollversammlung findet wöchentlich statt. Durch eine kleine Broschüre können sich neu Hinzukommende über das Projekt informieren. Dort schreiben sie, dass sie sich in erster Linie als offenen Raum verstehen, in dem Menschen Zeit miteinander verbringen können, und Bildung ein wichtiger Teil ihrer Arbeit darstellt.

Das Agrio Gata bezeichnet sich selbst als eine freie Werkstatt und konzentriert sich vor allem auf die solidarische Küche, „weil es notwendig ist“, sagt Momo. Außerdem soll es zukünftig die Möglichkeit geben, Gemüse abzuholen. Dazu streben sie eine Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Gruppen an. Für die eigene Küche wird vor allem containert, um die Mahlzeiten so kostengünstig wie möglich zu halten und die Verschwendung von Lebensmitteln zu reduzieren. Gekocht haben sie auch für die Arbeiter*innen-Konferenz bei vio.me. „In Griechenland wird sehr viel Fleisch gegessen, für die Konferenz haben sie uns dann gefragt, ob wir eine vegane Küche anbieten können“, erzählt Momo.

Neben der Soli-Küche bieten sie Workshops, einen Sprachkurs, eine Jam Session und einen philosophischen Abend an. Sie engagieren sich außerdem für andere Projekte in der Stadt. Sie gehen unterstützend zu Gerichtsterminen und leisten so einen Beitrag zur Anti-Repressionsarbeit. Hier arbeiten sie eng mit der Roten Hilfe zusammen, berichtet Momo.

Zudem unterstützen sie weiterhin Geflüchtete. „Ich habe selbst im Orfanotrofeio gewohnt. Da wir vor allem aus der Flüchtlingsolidarität kommen, haben wir viele Kontakte und wollen sie auch weiterhin unterstützen“, sagt Momo. „Für diejenigen, die nicht weiter können, geht es uns darum, ihnen zu ermöglichen, nicht nur rumzusitzen und zu warten.“ Deshalb fände Momo es gut, wenn sich bei Agrio Gata feste Arbeitsstrukturen etablieren würden: „Vielleicht können die Leute das Agrio Gata nutzen und irgendwann davon leben, als Genossenschaft, Kollektiv oder einfach frei.“

Ulrike Kumpe

Fisch, Oliven und mehr

Zweimal war Filippos Polatsidis von der Selbsthilfeinitiative Pervolarides im letzten Jahr in Deutschland. In verschiedenen Städten berichtete er über das Projekt, unter anderem im September in der Nachbarschaftsakademie der Berliner Prinzessinnengärten, bei einem Workshop der SoliOli-Kampagne im Rahmen der Wandelwoche. Einige Teilnehmer*innen unserer Reisegruppe trafen Filippos und seine Mitstreiter*innen in Thessaloniki.

Aus einer Initiative von Erwerbslosen, die in der Nähe von Thessaloniki auf verlassenem Grundstücken Oliven erntet, und daraus Öl herstellt, entstanden „Die Gärtner“, auf griechisch: Pervolarides. Es ist eine von unzähligen Basisinitiativen in Griechenland, in denen

Dienstag, 1.11.2016

Das „Orfanotrofeio“ wurde ebenso wie das „Nikis“ und das „Hurriya“ - „Squat“ - in den frühen Morgenstunden des 27. Juli 2016 von der Polizei geräumt. Gebäude, die lange leer standen, wurden von Migrant*innen, griechischen und internationalen Aktivist*innen genutzt. Diese Häuser waren wichtige Orte für ein solidarisches Zusammenleben, des Sich-Treffens, des Voneinander-Lernens, für Vernetzungen.

Dieser Text ist die gekürzte Fassung eines Beitrags in "CONTRASTE – Monatszeitung für Selbstorganisation", Ausgabe 389, Februar 2017: <http://www.contraste.org/index.php?id=239>

Links und Infos zu Griechenland sammelt die Autorin unter: <http://griechenland.solioeko.de/>

sich Menschen zusammen finden, denen eine entwürdigende Sparpolitik immer mehr Lebensgrundlagen entzieht, und die mit ihrem autonomen gemeinschaftlichen Handeln versuchen, dem Leiden etwas entgegen zu setzen. Sehr offen erzählt Filippus, wie demütigend es ist, als Erwachsener mit seinem Kind wieder zu seinen Eltern ziehen zu müssen, und sich von ihnen durchfüttern zu lassen, weil er als Erwerbsloser über keinerlei Einkommen verfügt. Neben der materiellen Not ist auch die Perspektivlosigkeit und Untätigkeit ein schleichendes Gift. Daher versucht Pervolarides auch einen Rahmen zu geben, in dem sich Ausgegrenzte engagieren und ihr Leben gemeinsam mit anderen selbst gestalten können.

Filippus Polatsidis hat bereits verschiedene Kampagnen verantwortet, zum Beispiel zur Unterstützung der Menschen im kurdischen Rojava in Syrien mit Lebensmitteln und Medikamenten, und zur Sammlung von Schulmaterialien für Kinder aus armen Familien in Griechenland. Er war einer der Initiatoren der No-Middleman-Bewegung in Thessaloniki, die Lebensmittel ohne Zwischenhändler verteilt hat, bis dies 2012 verboten wurde. Filippus betont, dass es bei Pervolarides sowohl um die Feuerwehrfunktion der Nothilfe geht, als auch darum, etwas Neues zu schaffen. Neben der materiellen Selbstversorgung ist es wichtig zu lernen, miteinander zu kooperieren, nicht nur körperlich zu überleben, sondern auch für Geist und Seele zu sorgen, und neue solidarökonomische Strukturen aufzubauen.

Selbsthilfe und Ermutigung

Diese neuen Solidarstrukturen basieren auf sozialen Beziehungen, in die alle Beteiligten ihre Mittel und Möglichkeiten einbringen: Räume, Betriebsmittel und Wissen, alles wird miteinander geteilt. So gab es ein Grundstück am Stadtrand, auf dem die Gruppe Gemüse anbauen konnte, mit einem Keller für Geräte, als Lagerraum, und als Verteilstelle für Lebensmittel. Zweimal in der Woche wurde für zehn Familien Essen gekocht. Ein Gruppenmitglied hält Schafe und Ziegen, und zeigte den anderen, wie sie Joghurt und Käse herstellen können. Filippus hat ein paar Bienenstöcke und bringt anderen das Imkern bei.

Durch die Olivenernte außerhalb der Stadt entwickeln sich auch neue Beziehungen zur Landbevölkerung. Das gegenseitige Misstrauen wird nach und nach abgebaut, wenn die Bilder im Kopf – zum Beispiel „die leben nur von Subventionen“ oder „die sitzen nur am Schreibtisch rum“ – ersetzt werden durch reale zwischenmenschliche Beziehungen und gegenseitige Unterstützung.

Der aktive Kern von Pervolarides sind fünf bis sieben Leute, die mehr oder weniger kontinuierlich etwa 50 Familien versorgen. Von einem Großmarkt können sie Obst und Gemüse in beliebigen Mengen abholen. Von Fischern bekommen sie den Fang, der unverkäuflich, aber noch gut essbar ist. Lebensmittel sind ausreichend vorhanden, das Problem ist die Logistik. Filippus erzählt, dass er nachts um halb zwei Bescheid sagen muss, wenn sie morgens um fünf Uhr den Fisch abholen möchten. Danach muss es sehr schnell gehen, denn Fisch verdorbt in der Hitze, und muss gleich verteilt werden. Das bedeutet: Ein Auto organisieren und ausreichend Leute dabei haben, die den Fisch ausladen, in den Keller bringen, portionieren und an die Nachbar*innen verteilen. Auch die selbstverwaltete Fabrik Vio.Me wird von Pervolarides mit Fisch versorgt. Im Tausch dafür bekommt die Initiative Seife und Reinigungsmittel. So versuchen sie nach und nach, immer mehr direkte, geldfreie Austauschbeziehungen aufzubauen.

Wenn es viel Obst gibt, kann Marmelade eingekocht werden. Dafür wird im Keller eine Produktionsstraße eingerichtet, mit verschiedenen Arbeitsplätzen, vom Waschen über das Schneiden und Kochen bis zum Abfüllen. Auf ähnliche Art wird auch Tomatensauce hergestellt. Die Arbeitsteilung scheint noch entlang der klassischen Geschlechterrollen stattzufinden: Die Männer gehen zur Olivenernte, die Frauen stehen in der Küche. Das

gemeinsame Tun beugt depressivem Rückzug vor und leistet einen Beitrag zur Selbstversorgung. Was die Beteiligten nicht für sich benötigen, geben sie Flüchtlingen, die in Lagern außerhalb der Stadt leben müssen. Mitunter gelingt es auch, Geflüchtete in die Selbsthilfe-Aktivitäten direkt einzubeziehen.

Pervolarides bemüht sich um breite Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Initiativen, und kooperiert unter anderem mit der Gruppe „Teachers of Solidarity“. Diese organisiert in Flüchtlingslagern Unterricht und Freizeitgestaltung für Kinder. Darüber hinaus stellt sie einige Häuser mietfrei für Flüchtlinge zur Verfügung, die von Pervolarides mit Lebensmitteln versorgt werden.

Die Gärtner von Thessaloniki gärtnern nicht mehr

Im Herbst und Winter 2016 hat Pervolarides einige Rückschläge erlitten. Besonders bitter war der Verlust ihres Gartengrundstücks und des damit verbundenen Kellerraumes. Beides war im privaten Besitz eines Mitglieds der Gruppe. Als es aus persönlichen Gründen zur Trennung kam, stand Pervolarides ohne alles da. Die Gärtner von Thessaloniki gärtnern seitdem nicht mehr. Da dem Kellerbesitzer auch die Ziegen und Schafe gehören, verschwanden auch die Milchprodukte aus dem Solidarkreislauf.

Für die Olivenernte hatte die Gruppe aus Spendengeldern ein neues Erntegerät angeschafft, und das ältere reparieren lassen. Als sie im November herausfahren auf die Felder, mussten sie feststellen, dass die Olivenbäume erkrankt waren und keine Früchte trugen. So waren auch die Fahrtkosten vergeblich aufgewendet worden. Und als sei das noch nicht genug, hatte Filippas auch noch einen Unfall mit einem geliehenen LKW, als er seine Bienenstöcke an einen wärmeren Platz bringen wollte.

Es geht wieder aufwärts

Zum Jahresende zeichnete sie eine Wende zum Besseren ab, und Filippas schaut optimistisch in die Zukunft. Er hat einen befristeten Job in einer Flüchtlingshilfe-Organisation bekommen, wodurch ihm nun zwar Zeit für Pervolarides fehlt, aber wenigstens hat er endlich wieder ein Einkommen. Bisher ist er der Koordinator und Hauptverantwortliche der Gruppe. Nun werden andere sich stärker einbringen müssen.

Pervolarides hat einen neuen, besser geeigneten Kellerraum gefunden für 100 Euro Miete im Monat. Sie haben ihn renoviert, Wasser und Elektrizität angeschlossen, und können nun wieder Lebensmittel verteilen und Obst und Gemüse verarbeiten. Filippas hat begonnen, mit drei weiteren Mitstreitern (bisher ausschließlich Männer) eine Imkerei-Kooperative aufzubauen. Den beiden, die selbst keine Bienenkörbe haben, hat Filippas einige von seinen abgegeben. Sie wollen voneinander lernen, ihr Wissen und ihr zukünftiges Einkommen teilen, denn neben der Selbstversorgung möchten sie auch Honig gegen andere Produkte tauschen oder lokal verkaufen. Die Gruppe ist offen für weitere Mitglieder, und wünscht sich auch internationale Kontakte, Austausch und Unterstützung.



Bildunterschrift ???????
?????

Elisabeth Voß

Wasser ist Menschenrecht

Unser Treffen mit Gewerkschafter*innen der Wasserwerke

Dienstag, 1.11.2016

Das Verwaltungsgebäude der Wasserwerke von Thessaloniki liegt an der Hauptstraße Egnatia unweit des Stadttors im Osten der Stadt. Das Gewerkschaftsbüro im Souterrain des Gebäudes ist uns vom Besuch im letzten Jahr bereits vertraut. Im Büro werden wir schon von Marianna, der Pressesprecherin und - welche Überraschung - auch von Dimitris Nanouris erwartet. Dimitris ist Regionsvorsitzender der Gewerkschaft der Flughafenbeschäftigten, die sich heftig gegen den Verkauf der 14 lukrativen Flughäfen Griechenlands an die deutsche Fraport wehrt.

Er und Marianna waren erst vor wenigen Wochen in Berlin und haben an dem Seminar „von Bischofferode nach Athen“ teilgenommen. Dort ging es um einen Austausch von Erfahrungen, die in Deutschland nach der Wiedervereinigung mit der Enteignung von öffentlichem Eigentum durch die Treuhand gemacht wurden, und um die Erfahrungen, die heute in Griechenland gemacht werden.

Giorgos der Vorsitzende der Wassergewerkschaft führt das Gespräch, wie der Kampf gegen den Ausverkauf des Wassers in Griechenland weitergeführt werden kann. Der direkte Gegner im Kampf gegen die Privatisierung öffentlicher Güter ist jetzt der Superfonds, in den die staatlichen Unternehmen eingebracht werden. Auch 51 % der Wasserbetriebe von Thessaloniki wurden in diesen Fonds überführt.

Die Wasserbetriebe EYATH in Thessaloniki sind 1997 in eine GmbH umgewandelt worden, seit 1999 waren sie noch zu 74 Prozent in öffentlicher Hand. Nun sollen insgesamt 51 Prozent der Anteile an der Gesellschaft an einen privaten Käufer gehen, der auch die Verwaltung übernehmen soll. Interessent ist u. a. der für diese sogenannte Public Private Partnership bekannte französische Großkonzern Suez Environnement..

Das oberste griechische Gericht hatte den Ausverkauf des Wassers an private Unternehmen untersagt, weil die Preisgabe der öffentlichen Kontrolle über das Wasser gegen die griechische Verfassung verstößt.

Die Initiative „Save Greek Water“, die von der Gewerkschaft unterstützt wird, sieht in der Überführung der staatlichen Anteile an den Wasserbetrieben in den „Superfonds“ einen Trick, um diese Gerichtsentscheidung zu umgehen. Der Superfonds steht angeblich unter der Kontrolle der griechischen Regierung. Vorsitzender ist der Finanzminister Tsakalotos. Er behauptet, unter seiner Kontrolle werde es keinen Verkauf an private Investoren geben. Syriza versucht so den Eindruck zu erwecken, dass der Superfonds eine öffentliche Einrichtung sei.

Eyath wurde im Jahr 2001 mit 26 % an die Börse gebracht, 5,5 % dieser Anteile hält der französische Konzern SUEZ, 74 % gehören dem Staat. Die Anteile wurden von der Vorgängerregierung in einen griechische Privatisierungsfonds (TAIPED) überführt, um verkauft zu werden.

Die Entscheidung der „linken“ Regierung, nun doch Anteile der Wasserbetriebe zu verkaufen, wirft die Bewegung in Griechenland um Jahre zurück, sagt Giorgos. Die Kontrolle der Betriebe sei in Gänze dem Superfond übertragen worden, was bedeutet, dass sie jetzt in den Händen einer Organisation liegt, die entsprechend ihren Gründungsregeln nicht öffentlich ist. Die griechischen Regierungen haben aufgehört, das Management dieser Betriebe zu kontrollieren, seit sie den Aufsichtsrat an den Superfond abgegeben haben, der in Wirklichkeit von Griechenlands Gläubigern kontrolliert wird.

(TAIPED/HRDF wurde gegründet nach dem Vorbild der deutschen Treuhandanstalt, die das Volksvermögen der DDR verscherbelt hat.)

Von den Gewerkschaften wurde vor dem obersten Gericht Klage gegen die Überführung der Wasserbetriebe in den Superfonds erhoben. Wie dieses Verfahren ausgeht, ist indessen ziemlich offen. Während die Gewerkschaft der Wasserbetriebe von Athen (EYDAH) ihre ganze Hoffnung in die juristische Auseinandersetzung setzt, sehen unsere Gesprächspartner die Chancen eher in einer öffentlichen Kampagne, in öffentlichem Druck.

Giorgios ist im Kampf gegen die Wasserprivatisierung auch international unterwegs. Er konnte dabei wichtige Unterstützung bei internationalen Gewerkschaften wie der „European Public Services Union“ (EPSU) und auch der Public Services International (PSI) gewinnen.



Die PSI hat auch den sehenswerten Kurz-Film „Something about Water“ über den Kampf in Thessaloniki produziert. (<https://www.youtube.com/watch?v=Sb6Gub2bDnI>)

Wichtige Kontakte gibt es auch zur linken Administration von Ada Calau in Barcelona. Ada Calau war als Vertreterin von basisdemokratischen Basisbewegungen zur Bürgermeisterin von Barcelona gewählt worden. Sie macht eine progressive Flüchtlingspolitik und unterstützt neben antirassistischen Positionen auch die Bewegung gegen Privatisierung.

Bei den Treffen der „europäische Wasserbewegung“, „European Watermovement“, entstanden Verbindungen zu den Initiativen in Deutschland. Vertreter des Berliner Wassertischs haben mit ihren Erfahrungen das selbstorganisierte Referendum in Thessaloniki gegen die Wasserprivatisierung unterstützt. Es gibt auch eine Verbindung in die Bundeszentrale von ver.di.

In Karlsruhe gibt es bei ver.di einen Aktivisten (Wolfgang Deinlein), der mit Hilfe einer Anzeige in der „Süddeutschen Zeitung“ in einer Kampagne 37.000 Protest-Unterschriften gesammelt hat. Um die Kampagne weiterzuführen, sollen linke Persönlichkeiten dafür gewonnen werden, jetzt Druck auf die „linke“ Syriza-Regierung auszuüben.

Unter den zahlreichen Vorschlägen, wie der Kampf ums Wasser geführt werden kann, sind auch kuriose, wie der von Sean Sweney, Professor an der Cornell Universität in New York: Die Pensionsfonds der (amerikanischen) Gewerkschaften sollten die Anteile der Wasserbetriebe kaufen. Das sei immer noch besser, als sie solchen Unternehmen wie Suez zu überlassen.

Aktuell internationale Unterstützung kommt vom „Council of Canadians“. Diese vergibt den „blue community Award“. Die Schweizer Hauptstadt Bern hat diesen Titel. Auch Thessaloniki soll damit ausgezeichnet werden.

Die Bedingungen dafür sind:

- Kein Wasser in Plastikflaschen.
- Anerkennung des Menschenrechts auf Wasser.
- Wasser als öffentliches Gut anzuerkennen.

Die Wasserbetriebe von Thessaloniki haben die Kanadier jetzt eingeladen und hoffen, damit die öffentliche Debatte zu beleben.

Mit dem Management der Wasserbetriebe gibt es derzeit in vielen auch sozialen Fragen Übereinstimmung. So hat das Unternehmen sich darin engagiert, die Wasserversorgung

Hans Koebrich (links) und Giorgos (rechts) diskutieren über den Kampf gegen die Privatisierung der griechischen Wasserversorgung. Thessaloniki 2016

Fotos: Giovanni Lo Curto

Als Alternative zu der als korrupt angesehenen TAIPED hatte die Syriza-geführte Regierung einen Superfonds gegründet dessen Ziel es ist, Geld aus dem griechischen Staats-Vermögen einzusammeln. Diese Gelder sollen zu 50 % in den Schuldendienst fließen und zu 50 % für Investitionen verwendet werden. Am 26. September wurden 51 % von EYATH in diesen Superfonds überführt. Die Leitung des Superfonds setzt sich aus drei Vertretern Griechenlands und zwei der EU zusammen. Da die Entscheidungen immer einstimmig gefällt werden müssen, hat Griechenland kaum ein Chance, seine Position gegen die Politik der EU durchzusetzen.

vieler Flüchtlingslager sicherzustellen und Wasserleitungen gelegt. Sie hat auch 5.000 Regenjacken für die Flüchtlinge gespendet.

Den Abschluss unseres Gespräches bildete eine Einladung in ein wunderbares kleines Restaurant ganz in der Nähe. Hier konnte sich auch Dimitris Nanouris wieder mit kleinen Übersetzungen am Gespräch beteiligen. Unsere Verabredungen sind so ernst gemeint wie herzlich. Wir sind gemeinsam in der Pflicht, diesen Privatisierungswahn aufzuhalten.

Hans

Eine verlorene Schlacht

Der Kampf gegen den Goldbergbau in Chalkidiki

Auf der Halbinsel Chalkidiki wehren sich die dortigen Gemeinden seit sieben Jahren gegen die Umwandlung ihrer Heimat in einen offenen Tagebau der kanadischen Firma „Eldorado Gold“, die dort Gold abbauen will. Der Widerstand gegen den Goldabbau in Chalkidiki hat einen weiteren Rückschlag erlitten, nachdem der zuständige Umweltminister (Panos Skourletis) zurücktrat und kurz darauf die Baugenehmigung erteilt wurde.

Nach dem wir das Gewühl der Stadt hinter uns gelassen haben, brauchen wir noch eine gute Stunde, bis wir in den Bergen sind. In Megali Panagia erwartete uns bereits Elefteris ein alter Bergarbeiter, kurz danach steigen auch Jannis und Elli zu uns in den Bus und wir fahren zum Berg, der bald keiner mehr sein wird.

Am Haupttor der Baustelle wird uns klar, wie weit der Bau schon fortgeschritten ist. Die große Gesteinsmühle steht bereits. Die Zufahrtsstraßen sind alle gut ausgebaut. Auch am eigentlichen Tagebau wird weiter gebaggert. Die Kraterlandschaft frisst sich immer weiter in den Berg. Die gerodeten Bäume, die in den vergangenen Jahren als Brennholzstapel die Wege säumten, sind abtransportiert.

Wir finden abgeschossene Tränengaspatronen, Spuren vergangener Kämpfe der Polizei gegen die starke Protestbewegung. Die letzte Demonstration fand vor zwei Wochen statt: Gerade mal 250 Leute standen über 150 Polizisten gegenüber. In den zurückliegenden Jahren waren Zehntausende gekommen, um gegen den Raubbau zu demonstrieren.

Viele haben sich resigniert zurückgezogen. Andere, vor allem viele Dorfbewohner, haben die Hoffnung auf die Versprechungen die Syriza-Regierung noch nicht aufgegeben. Sie wollen lieber abwarten und hoffen, dass die Regierung den Baustopp durchsetzt.

Die Spaltung in den Dörfern hat noch zugenommen. In fast jeder Familie hat ein Mitglied einen Job in den Minen. Das Unternehmen setzt in seiner Propaganda darauf, dass die Region eine lange Bergbautradition hat. Viele sind seit Generationen in den Minen der Gegend meist unter Tage beschäftigt. Aber was hier in Skouries geschieht, sprengt alle Dimensionen.

Die Umweltverträglichkeitsgutachten, auf denen die bisherigen Baugenehmigungen beruhen, sind trotz der 4.000 Seiten sehr allgemein gehalten und es bedarf einer ganzen Reihe gesonderter Genehmigungen. Darauf beruht die Beteuerung von Syriza, dass der Bau illegal sei. Das Unternehmen kümmert das offensichtlich wenig, denn es wird munter weiter gebaut. Zur Goldgewinnung wird das sogenannte flash-melting-Verfahren zum Einsatz kommen. In einem Probetrieb sollte die Umweltverträglichkeit des Verfahrens



nachgewiesen werden. Nachdem die dafür gesetzte Frist nun abgelaufen ist, droht der Minister den Bau zu stoppen.

Im Frühjahr hatte El Dorado Gold angekündigt, wegen der Schwierigkeiten mit der Regierung selbst den Bau zu stoppen und seine Investitionen aus Griechenland abzuziehen. Es war vor allem ein mieser Trick, um die Arbeiter, die um ihre Jobs fürchteten, gegen die Umweltschützer aufzubringen.

In Skouries wird ein sehr grundsätzlicher Widerspruch, in dem wir leben, deutlich: Einerseits die fast mystische Ruhe, die in diesem von der Herbstsonne durchfluteten Wald herrscht, und andererseits die Mega-Baustelle, die kapitalistischen Wohlstand ermöglichen soll. Der Kapitalismus frisst letztlich unsere Lebensgrundlage. Diese wird verteidigt von diesen zwei Dutzend Mitgliedern des Kampfkomitees von Megali Panagia, die uns an diesem Abend zu ihrem Treffen eingeladen haben.

Ein großes Thema sind die Strafverfahren, mit denen der Staat die Protestierenden überzogen hat. Ca. 400 Leute sind angeklagt worden, mit Straßenblockaden und militanten Aktionen gegen Gesetze verstoßen zu haben. Nachdem 2014 mehrere Bagger auf der Baustelle in Flammen aufgegangen waren, hatte die Polizei Razzien in mehreren Dörfern durchgeführt und viele Bewohner schlicht zur terroristischen Vereinigung erklärt.

Die Mitglieder des Komitees bedauern, dass sich der Kampf nun zu dieser Seite verlagert hat und große Summen aufgebracht werden müssen, um die Verfahren bestreiten zu können. Unsere Spende ist da nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Die Syriza-nahen Komitees hoffen auf ein neues Gesetz dass die Strafbarkeit von Blockadeaktionen aufheben soll. Damit könnten 300 von den vierhundert Verfahren eingestellt werden. Ob damit die Spaltung der Bewegung überwunden wird, bleibt zweifelhaft.

Hans

*Zerstörtes Panorama. Der Blick auf die neu errichteten Schleudern zur Goldgewinnung. Im Hintergrund ist das durch die Umweltverschmutzung gefährdete Meer von Skouries zu sehen. Skouries, Thessaloniki 2016
Foto: Giovanni Lo Curto*

Die vergessene Autoindustrie Griechenlands

Dass Griechenland eine Autoindustrie hatte, ist - wie viele Details der griechischen Geschichte - kaum bekannt. Es gab in den 1970er-Jahren sogar ein populäres Mittelklassemodell. Für den Kraftfahrzeugbau war allerdings das Unternehmen ELVO von größerer Bedeutung. Dort wurden neben Traktoren vor allem Busse und Nutzfahrzeuge für die Feuerwehr und andere Behörden hergestellt.

Der gut vernetzte Giorgos organisierte für uns einen Besuch in diesem Werk in einer Industriezone Salonikis. Zuletzt waren dort 1.200 Menschen beschäftigt. Das Unternehmen wurde 1972 als Zweigwerk der österreichischen Steyr Daimler Puch gegründet und 1986 vom griechischen Staat übernommen. Hier wurden Busse, Lastwagen, Traktoren und Sonderfahrzeuge für die Feuerwehr und andere Behörden gebaut. Viele der klapprigen Busse in Athen und Thessaloniki stammen von hier. Auch nach Singapur wurden die Fahrzeuge exportiert.

Ein zunehmender Teil der Aufträge kam allerdings vom Militär. Vom Panzer bis zum Geländewagen Hummer stand hier vieles auf der Produktpalette. Die Lizenzen für die Produktion kamen von Kraus Maffei-Wegemann, Scania, Volvo und Mercedes. Das Geschäft für die Nato florierte. Auch einige deutsche Unternehmen waren im europaweiten Zulieferer-Netzwerk. Zuletzt wurden 60 Millionen in den Panzerbau investiert. Im Zuge der Privatisierungspolitik im August 2000 gingen 43 % der Aktien und die Unternehmensführung auf den griechischen Firmenkonzern Mytilineos SA über.

Danach seien, so berichtet der Gewerkschaftsvorsitzende, allerdings nur noch die Gewinne und das Know-how abgezogen worden; 2010 wurde der größte Teil der Aufträge in die anderen Betriebe von Mytilineos umgeleitet. Die Gewerkschaft kämpfte gegen den Personalabbau. Nach dem Rückzug von Mytilinos aus der Geschäftsführung übernahm der griechische Staat wieder 80 % der Anteile von ELVO - ohne die Bilanzen zu prüfen. Die 82 Millionen der angehäuften Schulden übernahm der Staat. Nachdem die Aufträge ausblieben, musste ELVO 2013 Insolvenz anmelden.

Im Kampf gegen die Werkschließung konnte die Gewerkschaft durchsetzen, dass für drei Jahre Keiner entlassen und der Betrieb mit Reparaturaufträgen weitergeführt wird. Allerdings wurde das Personal mit Abfindungen und Verrentung abgebaut. Heute sind noch 340 Leute hier angestellt. Die Gewerkschaft im Unternehmen ist gespalten. Die Leitung und die Mehrheit der Betriebsgewerkschaft setzen auf die Rüstungsproduktion und fordern, dass die Geschäftsführung vom Wirtschaftsministerium auf das Verteidigungsministerium übergehen soll. Die anderen Kollegen, mit denen wir bei unserem Besuch sprechen konnten, stehen dazu in Opposition. Sie stehen den sozialen Bewegungen in Griechenland nahe und wollen grundsätzliche Veränderungen.

Nachdem das Unternehmen zunächst auch bei der Taiped (Treuhand) bzw. dem Superfond gelandet war, wurde es dort wieder ausgegliedert, weil kein Käufer in Sicht ist. Die Besichtigung der Produktionshallen war eine Zeitreise: Präzisions-Werkzeugmaschinen, die in den 80er- und 90er-Jahren noch modern waren, stehen nutzlos herum. Das große Potenzial der z. T. hochqualifizierten Menschen, die hier gearbeitet haben und nun ihre Tage hier mit wenig Beschäftigung verbringen, könnte für den Aufbau des Landes mit sinnvollen Produkten so nützlich sein. Das griechische Dilemma wird auch hier überdeutlich: Die neoliberale Politik hat das Land tief in die Verschuldung getrieben, Potenziale und Ressourcen liegen brach. Der Syriza-Regierung, die mit viel Verve angetreten war, ist beim Versuch den dringend notwendigen Umbau zu wagen, die Luft ausgegangen.

Hans



Die freie Vereinigung von Perama organisiert ein Abendessen für den Besuch aus Berlin und die Nachbarschaft.

Athen 2015

Foto: Giovanni Lo Curto

Freie Vereinigung von Perama stellt sich vor

Gemeinsam kochen heißt nicht nur essen

Auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit will die Freie Vereinigung Perama eine Gemeinschafts-Küche eröffnen. Für dieses Vorhaben sind sie auf Mithilfe angewiesen. Sie stellen ihr Projekt und ihre Geschichte vor.

Freie Vereinigung Perama

Die freie Vereinigung von Perama ist eine eigenständig organisierte Arbeitsgemeinschaft, die seit 5 Jahren in der Stadt Piräus tätig ist. Sie wurde im Jahr 2011 gegründet, im Jahr der großen politischen Mobilisierung am Syntagma Platz, gegenüber den politischen Denkmälern Athens. Es trafen sich Menschen mit verschiedensten politischen Ausrichtungen und Hintergründen, Menschen die an den täglichen Versammlungen auf dem Platz teilnahmen und gemeinsam beschlossen haben, etwas ähnliches auf dem zentralen Platz von Piräus auf die Beine zu stellen und so den Ort mit dem Zentrum zu vereinen. In den 5 Jahren der Tätigkeit treffen sich alle Teilnehmer jeden Montag, darunter Menschen jeden Alters, von 80-jährigen bis zu Kindern in Begleitung ihrer Eltern, wobei alle gleichberechtigt und direkt-demokratisch über Probleme diskutieren und entscheiden, die uns beschäftigen, und über die Aktivitäten, die wir verwirklichen wollen. Jeder Teilnehmer kann die Probleme aus seiner Sicht schildern und jedes Problem ansprechen, mit dem wir uns dann gemeinsam auseinandersetzen.

Nein zum Ausverkauf Griechenlands

In diesen 5 Jahren der Tätigkeit hat unsere Vereinigung an zahlreichen politischen Aktivitäten teilgenommen und sich jenen politischen Maßnahmen widersetzt, die das Leben der Menschen ausgelaugt haben. Aus diesen gemeinsamen Aktivitäten heraus verändern auch wir uns als Menschen, indem wir unser Zusammengehörigkeitsgefühl und die Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe gestärkt haben, und den Egoismus, die Teilnahmslosigkeit sowie den Konsumwahn ablehnen. Damit wollen wir unseren Horizont von einem verengten Ich zu einem offenen Wir öffnen. Wir erleben jeden Tag aufs Neue, dass wir nur durch unser gemeinsames Wirken unser Leben nachhaltig verändern können. Eine unserer bedeutendsten Erfahrungen der letzten Jahre unserer Vereinigung war die Entscheidung, am 15. Juli ein Referendum ins Leben zu rufen, das unter dem Motto „OXI“ stand. Alle Menschen aus

3.11.2016

Ein Teil unserer Gruppe konnte seine Griechenlandreise ausdehnen und ist noch mal nach Athen gefahren, um sich dort mit weiteren selbstorganisierten Projekten zu treffen. Es gab dort Gespräche mit Geflüchteten mit ihrer Sicht auf die Situation. Auch das Soziale Zentrum in Perama wurde wieder besucht. Hier im Anschluss eine Selbstdarstellung des Projektes:

unserer Vereinigung, die von der Notwendigkeit überzeugt waren, sich mit diesem „Nein“ gegen die Privatisierung des Hafens, der Stromversorgung, des Flughafens und vieler weiterer staatlicher Güter, und damit für ihr eigenes Leben erheben wollten, haben sich auf den Straßen zusammengefunden.

Entwicklung in Perama

Die kleine Stadt Perama hat 50.000 Einwohner, von denen ein großer Teil, genauer gesagt über 60 Prozent, seit vielen Jahren erwerbslos oder mit Niedriglöhnen lebt. In Perama wirkt traditionsgemäß mit den ansässigen Werften der größte Reparaturbetrieb Griechenlands, der mittlerweile eine Arbeitslosigkeit von nahezu 95 Prozent erreicht hat, mit dem Ergebnis, dass viele Familien, die sich auf diesen Bereich spezialisiert haben, heute ohne Einkommen leben bzw. überleben müssen. Die hohe Arbeitslosigkeit führte zu einer Kettenreaktion, die sich unweigerlich auch auf die übrigen Aktivitäten und in negativer Weise auch auf die Infrastruktur der Stadt ausgewirkt hat (Einzelhandel, Dienstleistungsunternehmen etc.). Viele Familien sind gezwungen, auf oftmals notwendige Güter zu verzichten, wie auf Strom, Wasser, medizinische Versorgung und in vielen Situationen sogar auf Nahrungsmittel.

Solidarität ist alles

Wir, die wir nun in diesen untragbaren Verhältnissen leben, haben erkannt, dass ein Leben ohne gegenseitige Unterstützung nicht mehr möglich ist. Aus diesem Grund haben wir beschlossen, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen. Aus diesem Antrieb der gegenseitigen Unterstützung heraus haben wir begonnen, unseren Strom und unser Wasser mit jenen Menschen zu teilen, die nicht in der Lage waren, ihre Strom- und/oder Wasserrechnung zu bezahlen und denen aufgrund dessen der lebensnotwendige Strom und/oder das Wasser abgestellt wurde. Als ein Wasserversorgungsunternehmen das Haus einer Familie aufgrund einer unbezahlten Rechnung in Höhe von 700,00 Euro versteigern lassen wollte, haben wir uns alle gemeinsam zusammen mit weiteren Vereinen an die zuständigen Behörden gewandt und durch unseren Protest bewirkt, dass weder die Frau noch irgendjemand in Griechenland aufgrund einer für ihn unbezahlbaren Rechnung gezwungen wird, sein Haus versteigern zu lassen.

Die freie Vereinigung von Perama hat eine Kampagne ins Leben gerufen, die sich dafür einsetzt, dass Menschen, die finanziell dazu nicht in der Lage sind, kostenlos Medikamente zur Verfügung gestellt werden (beispielsweise eine von uns unterstützte schwangere junge Frau aus unserer Vereinigung, die sich keine medizinische Versorgung leisten konnte).

Zu Beginn jedes Schuljahres sammelt unsere Vereinigung Schulmaterial, um es all jenen Familien zur Verfügung zu stellen, die sich diese für ihre Kinder nicht leisten können. Zudem versammeln wir uns regelmäßig, um von uns gesammelte Kleidungsstücke, Möbel und elektrische Geräte für den Haushalt sowie Decken und Bettwäsche an Bedürftige zu verschenken.

Durch unsere monatelangen Aufrufe an den Busbahnhöfen haben wir rechtlich durchgesetzt, dass viele erwerbslose Menschen gratis die Busverbindungen nutzen dürfen. Selbstverständlich unterstützen wir auch all jene Menschen, die über die Grenzen unserer Stadt hinaus Hilfe benötigt haben und benötigen. So haben wir, die Einwohner der Stadt, für die Arbeiter des Stahlwerks von Chalybourgia, die sich über Monate in einem Streik befanden, Geld gesammelt, um es ihnen zur Verfügung zu stellen. Ebenso standen wir den streikenden Mitarbeitern bei, die gegen die Schließung des staatlichen Fernsehens ERT am 13. Juli protestiert haben, indem wir ihnen Nahrung in die von Ihnen besetzten Büros brachten. Der Widerstand der ebenfalls betroffenen Putzfrauen gegen ihre Entlassung ist zu unserem geworden, indem wir auch für diese gekocht haben. Ein anderer Tätigkeitsbereich, mit dem

sich unsere Vereinigung verbunden hat, ist die selbstverwaltete Industrie vio.me. Neben unserer grundsätzlichen Teilhabe an den Bemühungen des Unternehmens verkaufen wir die Produkte von vio.me in unserer Umgebung, um den Mitarbeitern nicht nur die Einnahmen des Unternehmens, sondern auch die Idee der Selbstverwaltung zu geben und so zugleich ein entsprechendes Beispiel an die übrige Gesellschaft zu senden.

Antifaschismus

Auf den Pfaden der tatsächlichen gesellschaftlichen Gegenseitigkeit wandelnd, die keine ethnische oder religiöse Priorisierung besitzt, schließt das Prinzip der Gegenseitigkeit unserer Vereinigung auch die Flüchtlinge ein, die in unserem Land leben und die wir als Teil unserer Gesellschaft erachten. Seit der lange vor der vom Krieg in Syrien ausgelösten Krise und den damit einhergehenden Flüchtlingsströmen, haben wir uns mittels Infoveranstaltungen gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus eingesetzt. Auch in diesem Bereich haben wir unsere Ressourcen gebündelt, um - soweit wir konnten - den Menschen vor Ort Nahrungsmittel zur Verfügung zu stellen. Wir nehmen energisch an den Bewegungen gegen die rassistisch-neofaschistische Partei „Goldene Morgenröte“ teil, mit dem Ergebnis, dass wir in unserer Stadt zum Jubiläum des von den Anhängern ermordeten Kritikers der Partei, des Musikers Paulos Fyssas, eines der größten Festivals gegen den Neofaschismus verwirklichen konnten. Weil wir glauben, dass sich ein Wandel im Bewusstsein der Bevölkerung einschleicht, möchten wir einen großen Teil unserer Anstrengungen auch in diesen Bereich investieren. Zu unseren Gegeninitiativen zählt auch die Aufklärungsarbeit für Kinder und Jugendliche, mittels eigens dafür entwickelten und gratis angebotenen Puppentheatern. Zu den damit verbundenen Initiativen gehören Fotoausstellungen, die die Geschichte unserer Stadt seit ihrer Gründung betreffen. Wohl wissend, dass das historische Gedächtnis ein wesentlicher Teil der Gesellschaft ist, haben wir versucht, die Geschichte durch die Augen jener Menschen nachzuzeichnen, die seit der Gründung unserer Stadt bis heute dabei sind - auch in der Hoffnung, daraus einen Dokumentarfilm machen zu können. Damit möchten wir der Geschichte unserer Stadt ein Gesicht verleihen, das den Alltag der Menschen wiedergibt und zugleich das Bewusstsein für die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit des Zusammenhaltes der Bürger wachruft. Denn ohne diesen Zusammenhalt, hätte die Stadt von Perama nicht gebaut werden können.

Unsere Angebote

Für all jene, die es interessiert, werden auf dem Gelände unserer Vereinigung zudem gratis Nähkurse mit einer professionellen Lehrerin angeboten. Demnächst wollen wir dieses Angebot durch Unterrichtsstunden in Musik von einem Musiklehrer bereichern. Wir haben von der Gemeinde ein Gelände gefordert, auf dem wir eigenen Gemüse anbauen wollen, um es nach Bedarf an die Menschen verteilen können. Um diese Initiative unabhängig davon weiter voranzutreiben, verteilen wir vor den Eingängen der Supermärkte Informationsblätter, die erklären, was wir machen und wofür wir uns einsetzen. Durch unser Beispiel hoffen wir, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen zu wecken, damit diese ihre Hilfe an Bedürftige ebenfalls anbieten, soweit sie können. Die Nahrungsmittel, die wir auf diesem Weg sammeln, werden an vielköpfige Familien und allein lebende Menschen verteilt.

Die Gemeinschafts-Küche

Aus all diesen Jahren des Einsatzes, den Initiativen und Sammelaktionen heraus, ist die Idee unserer „Gemeinschafts-Küche“ entstanden, die ein Ort der Begegnung, der Diskussion, des Zusammenhalts, der Unterhaltung und des Lachens sein soll. Denn über den physiologischen Bedürfnissen des Essens hinaus haben die Menschen auch jene des persönlichen Kontaktes und des menschlichen Miteinanders. Die Realisierung dieses Projektes erweist



*Ein Aktivist sammelt Essensspenden vor einem großen Supermarkt im Athener Stadtteil Perama. Jeden Samstag organisiert das Nachbarschaftszentrum in Perama so eine Spendenaktion um hinterher für alle zu kochen.
Athen 2016
Foto: Giovanni Lo Curto*

sich jedoch aufgrund der damit einhergehenden Kosten auch als schwierig, zumal es sich um einen Ort handeln soll, der groß genug ist, um alle Menschen aufzunehmen, die auf Unterstützung angewiesen sind, wie Erwerbslose, mittellose Menschen, wie Rentner oder Studierende, Alleinerziehende und Flüchtlinge.

*Griechischer Originaltext: Freie Vereinigung Perama, September 2016
Deutsche Übersetzung: Theo Konstantakópoulos, September 2016*

Die Jasmin Schule, Athens älteste Schule erwacht zu neuem Leben

Angesichts der Hilflosigkeit und Unfähigkeit der griechischen Regierung hat eine große Zahl von Gruppen begonnen, Häuser zu besetzen, um der ständig ansteigenden Zahl von Migrant*innen, die zuvor auf den Straßen und Gassen von Athen übernachteten, eine alternative Wohnmöglichkeit anzubieten.

Die Mehrzahl dieser Häuser befinden sich im Szeneviertel Exarchia, einem Symbol des antikapitalistischen Widerstandes. Diese besetzten Räume oder „Squats“ sind nicht neu, aber sie haben deutlich zugenommen, auch vor dem Hintergrund der neuen Welle geflüchteter Menschen, die hier auf griechischem Boden ankommen. Derzeit sind dies über 62.000 Menschen. Eines dieser Häuser an den Toren des Viertels beherbergt dreihundert Personen unterschiedlicher Nationalitäten.

Die Jasmin Schule, Acharnon Madrasa oder Second School, wurde Anfang Juni vergangenen Jahres besetzt. Obwohl sie Schule heißt, gibt es dort keinen regulären Unterricht mehr. Jetzt wohnen hunderte von Menschen in den Klassenräumen, die in „Zimmer“ aufgeteilt wurden. Die Tafeln erinnern aber immer noch an die Schulzeit. Heute arbeiten Unterstützer*innen und Bewohner*innen gemeinsam daran, die Wohnbedingungen zu verbessern, um der psychischen Stagnation zu entkommen, für die die Stadtverwaltung von Athen verantwortlich ist. Die Gruppe „Refugio Athen“ ist derzeit dafür verantwortlich, alle Hände, die helfen wollen, zu koordinieren und andere unabhängige Projekte zu unterstützen. Der Gedanke der Selbstorganisation steht dabei immer im Mittelpunkt.

Eine Gruppe von Bewohner*innen ist verantwortlich für die Organisation und trifft die Entscheidungen über die Aufteilung der Räume. Hier bieten auch die Unterstützer*innen ihre Hilfe an. Die Bewohner*innen organisieren die Dienste wie Kochen, Putzen und Verwalten die Räume selbst, während die Unterstützer*innen Rechtsberatung, medizinische Versorgung und Aktivitäten für Groß und Klein anbieten.

Zu den am meisten geschätzten Errungenschaften der Comisión Morada gehört ein Bereich, der nur Frauen - Bewohnerinnen und Unterstützerinnen - vorbehalten ist. Dort können sie reden und tanzen, ohne die Einschränkungen und übliche Kritik einer großen Gruppe arabischer Männer an ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit fürchten zu müssen. Andererseits: Wenn wir die annähernd 80 Kinder im Haus fragen, gibt es nichts Besseres als die zwei Kino-Tage in der Woche und das Spielen auf dem Schulhof.

Das Schulgebäude ist eines der ältesten von Athen. Das bedeutet, dass die Schule nur sehr beschränkt bewohnbar ist. Es gibt zu wenig Toiletten und keine Duschen, die Elektroinstallation ist sichtbar angekokelt und die Leistung völlig unzureichend, um die vielen gleichzeitig betriebenen Elektroheizgeräte zu versorgen. Sie sind aber die einzige Möglichkeit, die hohen Räume zu beheizen.



Ein starkes Unwetter überraschte die Bewohner_innen der besetzten Jasmin Schule während der gemeinsamen Putztage. Die Kinder amüsieren sich allerdings köstlich über das Wetter.

Athen 2016

Foto: Giovanni Lo Curto

Festzuhalten ist, dass die Schule überhaupt keine direkte Hilfe erhält, weder von irgendeiner Art von Nichtregierungsorganisation, noch von einer Regierungsstelle. Alles was der Schule zur Verfügung steht, kommt aus Spenden unabhängiger Einzelpersonen oder von bestimmten Kollektiven aus den verschiedenen Ländern der Erde. Die Schule braucht immer Unterstützung, auch wenn es in Ferienzeiten eine größere Zahl von Unterstützer*innen gibt.

Größere Instandsetzungsarbeiten sind erforderlich, für die Geld benötigt wird. So zum Beispiel die Reparatur des Daches, des Abwassersystem, der Toiletten und Bäder, der Einrichtung der Zimmer usw.

Es gibt auch andere, nicht so teure, aber doch dringende Bedürfnisse, wie Frühstück für die Kinder, eine ausgeglichene Diät für die Schwangeren, Medikamente, Windeln, Schulmaterialien, Sportsachen . . .

Obwohl es mehrere neue Besetzungen gibt, die zusammen mehr als 2.300 Personen Unterkunft und Essen anbieten, gibt es keine effektive Koordination zwischen ihnen. Zum einen, wegen der großen Anzahl von lokalen und externen Kollektiven, die bei der schwierigen Verteilung der Ressourcen für so viele Menschen effektiv zusammenarbeiten.

Die Anzahl der externen und internen Unterstützer*innen schwankt ebenfalls stark, in Abhängigkeit von Ferien und Semesterferien. Die Spendeneinnahmen sind nicht konstant. Sie kommen von unabhängigen Einzelpersonen, die in der Regel in ihren Herkunftsländern Gelder gesammelt haben und dieses an Projekte weitergeben, auf die sie aufmerksam geworden sind. Oder sie kommen von Soli-Partys, die von griechischen Kollektiven veranstaltet werden.

Athen wurde von der Vielzahl an Migrant*innen, die sich in der Stadt befinden und weiterhin in ihre Straßen kommen, komplett überrascht. Die Stadt konnte weder die logistischen Herausforderungen noch die notwendigen Hilfeleistungen der letzten Jahre bewältigen und ist der Situation nicht gewachsen.

Vor dem Hintergrund, dass weiterhin Menschen nach Griechenland kommen - mehr als 173.000 waren es nach Angaben der UNHCR im letzten Jahr und schon über 1.000 allein im Januar diesen Jahres - sollen Griechenland und Italien mit der Umsetzung des Deportationsprotokolls beginnen, das ihnen durch das Dublin III-System 2013 aufgezwungen wurde. Darin ist festgelegt, dass man nur im ersten Ankunftsland der EU Asyl beantragen kann.

*In der letzten Etage der besetzten Flüchtlingsunterkunft in der Jasmin Schule stehen nur Zelte.
Athen 2016
Foto: Giovanni Lo Curto*



Letztendlich kann Griechenland angesichts des Zustroms in den letzten Monaten kein würdiges Asyl anbieten: Alles deutet daraufhin, dass etwas passieren wird. Es muss etwas passieren!

Der Bedarf an Orten wie der Jasmin Schule wird weiter wachsen und weitere Räume müssen geöffnet werden, wenn die griechischen Institutionen weiterhin die geflüchteten Personen nur in Zelten unterbringen oder sie gar sich selbst in den Straßen überlassen, ohne medizinische Versorgung und ohne jede Chance, eine legale Arbeit zu finden.

Giovanni/Felipe Serrano

Brief aus Lesbos

1. Oktober 2017 Wir sprechen hier wenig über die politische Situation. Meine Freundin Elsa beklagt jetzt den Stillstand, die Apathie. Sie sieht aber auch keine Alternative zur Politik von Syriza. Ihr Mann Jorgos ist Mitglied, geht oft zu Treffen zur Vorbereitung des nächsten Parteikongresses.

Was die Ereignisse in Moria angeht, so geht man hier davon aus, die Flüchtlinge selbst hätten das Feuer gelegt. Auf der Seite von „griechenlandsoli.com“ werde ich besser informiert als hier auf Lesbos. Es ist unklar, was genau passiert ist. Die Polizei ermittelt noch.

Einige Flüchtlinge wurden in der alten Burg von Mytilene untergebracht.

Vorgestern haben wir Kara Tepe besucht. Kara Tepe ist ein Flüchtlingslager in der Nähe der Inselhauptstadt Mytilene. Hier leben 1.000 Menschen. Sie kommen aus Syrien, Afghanistan, dem Irak und Afrika. Das Lager liegt in einer wenig bewohnten, etwas verlassenen Gegend, direkt am Meer. Das einzige, was es hier gibt, ist ein Lidl-Markt, der auch von den Flüchtlingen genutzt werden kann, sofern sie Geld haben.

Wir treffen eine kleine Gruppe von holländischen Frauen, die hier helfen. Sie gehören einer Organisation an, „Because we care“. Jede Woche kommt eine Gruppe, die 7.000 Euro mitbringt. Von dem Geld wird das Frühstück für die 1.000 Flüchtlinge für eine Woche eingekauft. Die Frauen sind von 7 Uhr morgens bis nachmittags im Lager. Morgens verteilen sie das Frühstück, dabei helfen einige Flüchtlinge. Die übrige Zeit spielen sie mit den Kindern. Die übrigen Mahlzeiten werden von anderen Hilfsorganisationen übernommen.

Ein paar Frauen haben Zugang zum Lager und führen uns herum. Das Lager sei das Beste in ganz Griechenland, meint ein Afrikaner, der in einem kleinen Häuschen Informationen für die Flüchtlinge ausgibt. Tatsächlich wirkt hier alles sehr aufgeräumt, geordnet. Wir sehen einen gut gepflegten Garten mit allerhand Gemüse. Für die Kinder gibt es einen überdachten Spielplatz mit ein paar wenigen Spielgeräten.

Verschiedene Hilfsorganisationen haben Häuser mit Büros, z. B. Ärzte ohne Grenzen, Ärzte der Welt. Eine Künstlergruppe hat die Häuser bemalt mit freundlichen Bildern von Menschen in Booten.

Die Flüchtlinge leben in kleinen Häusern aus Kunststoff, die mit Planen überdeckt sind. Hier wohnen teilweise bis zu sieben Personen. Wir können einen Blick in eines der Häuschen werfen. In der Ecke eine Frau mit Rollstuhl. Wegen der kleinen Fenster ist es sehr dunkel, Möbel sieht man nicht, nur ein Matratzenlager, es ist nur zum Schlafen. Einige haben sich vor den Häuschen einen kleinen Platz mit Bänken und Tischen eingerichtet.

Obwohl hier tausend Menschen leben, wirkt alles ruhig. Nur die Kinder lärmen herum. Wir treffen ein kleines Mädchen, das ein bisschen Englisch spricht. Es hat einen Zettel in der Hand mit einer Anleitung zum Zähneputzen und zeigt uns stolz, wie man es macht. Das Mädchen zeigt auf seine Beine, auf die vielen Stellen, die verletzt waren, jetzt ist alles geheilt.

Es gibt viele Möglichkeiten zum Sitzen, um sich zu unterhalten, einen überdachten Platz, künstlerisch gestaltet, viele Bänke.

Wir treffen den griechischen Leiter des Lagers, Stavros. Eine Frau aus der holländischen Gruppe führt ein Interview. Wir dürfen keine Fragen stellen. Stavros wird von der Helferingruppe sehr geschätzt, weil er viel für die Menschen getan und für eine friedliche Atmosphäre gesorgt hat. Es gibt Solarenergie, mit der die Häuser versorgt werden; es ist sein Verdienst.

Im Interview geht er wenig auf die Fragen der Helferin ein. Seine Rede wirkt auf mich vorgefertigt. Er stellt sich dar als einen unabhängigen Mann mit eigenen Ideen. „I live my way.“ Dabei ist er vom Bürgermeister der Insel, Spiros Galinos, abhängig. Von der Insel Lesbos entwirft er ein sehr freundliches Bild. Lesbos sei eine Insel der Freundlichkeit, der Gastfreundschaft mit guten, herzlichen Menschen. Er lässt dabei aus, dass es hier vor kurzem Kundgebungen der Rechten in Moris gegeben hat und die Bewohner von Moria gegen das Lager protestiert haben. Stavros redet sehr allgemein. Er spricht von Würde, Respekt und Gastfreundschaft und familiärer Verbundenheit mit den Flüchtlingen. Die Interviewerin wirft ein, zur Würde gehöre auch Autonomie, und die hätten die Flüchtlinge nicht. Sie können nicht einmal selbst kochen. Darauf geht er nicht ein.

Meine Freundin fragt ihn nach den Plänen der Gemeinde Mytilene, das Lager zu übernehmen. Dann müssten alle Hilfsorganisationen gehen. Er reagiert lakonisch: Dann sollen sie das machen! Ich frage mich, was wird dann aus dem Lager, wie werden die Menschen versorgt - die Gemeinde hat ja kein Geld?

Wenn dies das beste Lager in Griechenland sein soll, wie wird es in den anderen Lagern aussehen . . . Und wie geht es einem, wenn man Hunger hat, nichts zu tun, und eine ungewisse Zukunft, die in den Händen der politisch Mächtigen liegt?

Liebe Grüße
Angela

